Die

Indianer in England.

Lustspiel in drey Aufzügen

von

August von Kotzebue.

Zum Erstenmale aufgeführt auf dem Liebhabertheater zu Reval im Februar 1789.

Neue Auflage.

Leipzig,
bey Paul Gotthelf Kummer.
1823.

An

meinen Freund Hueck

in Reval.

Lieber Måster Strussel!

Måster Staff schüttelt Ihm herzlich die Hand, und thut Ihm kund und zu wissen, ohne irgend etwas verdächtiges bey Seite zu flüstern, daß er Ihn und sein liebes Weibchen, und Alles, was Ihm angehört, liebt und lieben wird, nah und fern, jetzt und immerdar, so lange wir zusammen die Komödie spielen, es geschehe das auf unserer kleinen Bühne, oder auf dem großen Theater der

Welt. Das habe ich Ihm einmal gedruckt versichern wollen, weil ich es Ihm jetzt nicht mündlich sagen kann. In Jahr und Tag, wills Gott! geschieht das auch wohl wieder. Und hiemit Gott befohlen! Wohl bekomme Ihm Sein Honigbier!

Carlsbad, den 1. Julius 1790.

Personen.

Sir John Smith, ein Podagrist, vormals ein reicher Kaufmann.	Rath Albaum.
Mistriß Smith, seine Frau, ein deutsches Fräulein von Geburt.	Madam Höppener.
Robert, Schiff-Capitain, } seine Söhne.	Anwald Kiölbergh.
Samuel, Zoll-Inspector, } seine Söhne.	Assessor v. Knorring.
Liddy, seine Tochter.	Madam Hueck.
Kaberdar, vertriebener Nabob von Mysore.	Secret. Riesenkampf.
Gurli, seine Tochter.	Frau v. Glehn.
Musaffery, sein alter Gefährte.	Gerber.
Fazir, ein junger Indianer.	Notarius Dom.
Visitator.	Friedr. Dom.
Mäster Staff.	Präsident v. Kotzebue.
Mäster Strussel.	Anwald Hueck.
Jack, Bootsknecht.	Secretair Arvelius.
Ein Knabe.	Harpe.

Die Scene ist in einer englischen Seestadt in Sir Johns Hause.

Erster Aufzug.

Ein Saal mit einer Mittel- und zwey Seiten-Thüren.

Erster Auftritt.

(Der podagrische Sir John auf einem Stuhle mit Rädern, sein krankes bewickeltes Bein vor sich ausgestreckt. Liddy sitzt neben ihm und lieset ihm die Zeitungen vor.)

S. John.

Au weh!

Liddy. Schon wieder Schmerzen?

S. John. Nicht anders als ob ein Pulk Baschkiren in jeder Fußzehe wirthschaftete.

Liddy. Armer Vater!

S. John. Gute Liddy!

Liddy. Wer doch helfen könnte!

S. John. Auch dieser Wunsch ist Arzney. Du bist ja das einzige Geschöpf hier im Hause, das meinen kranken Körper pflegt und meine kranke Seele mit einem guten Wunsche erquickt.

Liddy. Nicht doch!

S. John. Ja doch! ja doch! Sieh, ich gebe dir das Zeugniß vor Gott, du bist der einzige Trost meines kränklichen Alters.

Liddy. Sie vergessen, daß Sie Söhne haben.

S. John. Söhne? Nun ja. Ich Thor murrte mit der Vorsicht, als mir vor achtzehn Jahren eine Tochter gebohren wurde. Söhne wollt' ich haben, Söhne! rasche flinke Bursche! die, dacht' ich, sind leichter versorgt, helfen sich besser durch die Welt — ja, ja, sie helfen sich durch, und lassen den armen kranken Vater im Stiche. Da ist der Samuel —

Liddy. Seine vielen Geschäfte —

S. John. Pfui! Dankbarkeit gegen Vater und Mutter soll seyn das erste Geschäft eines Kindes. Samuel ist ein Schleicher; und der Robert —

Liddy. (mit vieler Theilnahme) Nun, der Robert, lieber Vater?

S. John. Dein Auge glüht, wenn ich ihn nenne. Nun ja, der Robert ist besser als sein Bruder, aber er ist ein Wildfang.

Liddy. Er liebt Sie so zärtlich.

S. John. In einer Entfernung von tausend Meilen hab ich den Henker von seiner Liebe. Da kreuzt er auf unbekannten Meeren, von einem Welttheil zum andern, indessen mir das Podagra durch alle Glieder kreuzt.

Liddy. Wahrlich nur um Ihretwillen läßt er sichs sauer werden. Vielleicht kommt er nun bald

zurück. Ich sehe jeden Morgen nach der Windfahne, und wenn er nun mit einer reichen Ladung zurückkehrt, wenn er unsere Armuth in Wohlstand verwandelt — — sehn Sie, lieber Vater, das vermag ein Sohn, die Tochter muß zu Hause sitzen, kann nichts thun, als ihren kranken Vater pflegen.

S. John. O das ist mehr, als wenn mir Robert die Leckerbissen beyder Indien zuführte. Gute Liddy! wenn dein sanftes Auge so theilnehmend mit mir spricht; ich kann dir nicht beschreiben, wie wohl das thut. — Du denkst wohl manchmal, der Vater schlummert, wenn ich so mit geschlossenen Augen auf meinem Sessel sitze? — Nein, Liddy, der Vater betet für dich!

Liddy. Wie süß belohnend ist dieser Augenblick! (sie küßt seine Hand) Ihren Segen, mein Vater! — (sie kniet nieder an seinem Stuhl)

S. John. (legt die Hand auf sie) Gott segne dich! und möchte die Natur mir nur noch so lange das Leben fristen, um diesen meinen herzlichen Vatersegen in Erfüllung gehen zu sehen. Gott segne dich!

Liddy. Und meinen Bruder Robert —

S. John. Auch ihn! —

Liddy. Und meinen Bruder Samuel —

S. John. Ich fluch ihm nicht.

Liddy. Aber Ihren Segen —

S. John. Er hat den Segen der Mutter.

Liddy. Lieber Vater!

S. John. Nun, wohl denn! ich segne ihn! aber nicht als Vater, sondern als Christ. Steh auf.

Liddy. Unseliger Partheygeist in einer so kleinen Familie.

S. John. Wer trägt die Schuld? Deine Mutter! Wer quält mich armen Mann vom Frühstück bis zum Abendbrod? Wer wirft mir meinen unverschuldetrn Bankerot bey jedem kargen Bissen vor? Wer verachtet meine gute bürgerliche Herkunft und brüstet sich mit deutschen Ahnen? Wer läßt mich darben? Wer schwatzt unsern Miethsleuten das Geld ab und verpraßt die schmalen Einkünfte, welche der Besitz dieses Hauses mir noch übrig ließ? Hast du es gehört, wie ich gestern Abend um eine Pfeife Knaster und eine Kanne Porter bat? — Samuel fuhr mit deiner Mutter in die Komödie, und ich mußte meinen Appetit verschlummern.

Liddy. Bester Vater! es soll Ihnen heute an nichts mangeln.

S. John. Gute Liddy! Möchte doch irgend ein braver wohlhabender Mann dich kennen, wie ich dich kenne! möchte er dir seine Hand bieten! Dann zög ich mit zu dir, und ließe mich von dir zu Tode füttern. (etwas leise auf die Thür gegenüber deutend) Der fremde Mann scheint Wohlgefallen an dir zu finden.

Liddy. (betroffen) An mir?

S. John. So scheint es. Nun, er ist nicht jung mehr, aber bieder, und dein Herz ist ja frey?

Liddy. (verlegen) Mein Herz ist frey.

S. John. Sieh, das wäre eine Versorgung für deinen alten Vater Nun, wir wollens der Zeit, und dem Schicksal anheim stellen. — Au weh! da zieht mirs schon wieder von der Fußsohle bis in den Schenkel.

Liddy. Das viele Reden greift Sie an (das Zeitungsblatt ergreifend,) soll ich fortfahren?

S. John. Thue das. Vielleicht gelingt es mir, ein wenig zu schlummern.

Liddy. Aber thäten Sie denn nicht besser, wenn Sie sich nach Ihrem Zimmer fahren ließen? Hier ist ja ein ewiges Laufen, ein ewiges Thürenschlagen, bald hier bey uns, bald dort auf der Seite der Fremden.

S. John. Nein, Liddy, ich bleibe hier im Vorsaale, denn dort keift mir deine Mutter den Schlaf von den Augen weg. Was ists denn nun mehr? Laß sie laufen und Thüren schlagen, so viel sie wollen; man kann sich an alles gewöhnen, nur nicht an die Stimme eines zänkischen Weibes.

Liddy (lieset) Paris den 16. Januar.

S. John. Oder noch besser, liebe Liddy! setze dich an dein Klavier, spiele oder sing mir was vor, dabey entschlummert man so süß.

Liddy. Recht gern. (sie setzt sich ans Klavier und spielt oder singt so lang, bis sie sieht, daß der Alte eingeschlafen ist, dann steht sie auf.) Er schläft! sanft sey deine Ruhe und heiter dein Erwachen! Nun

geschwind! — Tom wird schon lange auf der Lauer stehn (sie schleicht an ein Fenster und winkt und pstet.) Er versteht mich schon. (sie kommt zurück und sucht aus ihrem Nähbeutel ein paar fertige Manschetten vor.) Wenn nur die Mutter mich nicht überrascht oder Samuel, der mißtrauische Frager, (nach dem Vater schielend) oder wenn gar der Vater erwachte — o weh! — da wär ich schön in Verlegenheit.

Zweyter Auftritt.

Ein Knabe. Die Vorigen.

Liddy. (ihm auf den Zehen entgegen schleichend) St! sachte! der alte Herr schläft.

Der Knabe. Habt mich verzweifelt lange warten lassen, schöne Miß.

Liddy. Nun, nun, sollst einen Halfpence mehr dafür haben. Da nimm ein paar Manschetten.

Der Knabe. Wieder verkaufen?

Liddy. Freylich.

Der Knabe. Wie theuer?

Liddy. Drey Kronen ist der genauste Preiß. Ich habe fünf Nächte daran gearbeitet.

Der Knabe. Darnach fragt der Käufer nicht. Wenns nur fein ins Auge fällt; ob fünf Nächte oder fünf Minuten daran gearbeitet wurde, das ist ihm gleichviel.

Liddy. Plaudere nicht so viel, der alte Herr möchte erwachen.

Der Knabe. Nun, ich gehe schon.

Liddy. Warte! ich habe dir noch mehr zu sagen. Wenn du nun die Manschetten verkauft hast, so gehst du mit dem Gelde zu unserm Nachbar, dem Gewürzkrämer Williams, und kaufst ein Pfund vom besten Knaster.

Der Knabe. Wohl!

Liddy. Dann holst du auch aus der Taverne unten an der Ecke ein Maas guten Porter; und wenn du alles beysammen hast, so stellst du dich wieder auf die Lauer, bis ich dir winke.

Der Knabe. Ich verstehe.

Liddy. Nun lauf.

Der Knabe. Gott behüt euch, schöne Miß. (ab)

Liddy. Guter Vater! deine Wünsche sind so bescheiden, so eingeschränkt — Geschwind wieder an die Arbeit! (sie zieht ein Nähzeug hervor) Es ist so süß, für einen Vater zu arbeiten, und es geht so flink von der Hand.

Dritter Auftritt.

Samuel, mit Hut und Stock. Vorige.

Liddy. Guten Morgen, Bruder!

Samuel. Guten Morgen. (für sich) Hm! Hm! Ich habe doch wohl alles verschlossen? (seine Taschen befühlend) Da ist der Schlüssel zur Schatulle, da der zum Koffer, der zum Klavier, der zum Schrank — alles richtig! (will fort)

Liddy. Das Wichtigste, fürcht ich, hast du vergessen.

Samuel Das Wichtigste? ich? — Was kann das seyn? Antwort?

Liddy Dein Herz, mein Lieber. Den Schlüssel hast du gewiß nicht bey dir. Es kommt mir vor, als wenn die junge Indianerin hier im Hause ihn gestohlen hätte.

Samuel. Sey unbesorgt! — Zwar, die Thür hat sie leise geöfnet und den Kopf ein wenig hinein gesteckt, das gebe ich dir zu. Man ist leider nicht immer auf seiner Hut. Aber ich habe auf jeden Fall die gehörigen Vorkehrungen getroffen.

Liddy Vorkehrungen gegen die Liebe? — Ey laß doch hören!

Samuel. (bedeutend) Findest du etwa für nöthig, Gebrauch davon zu machen?

Liddy. (verlegen) Ich? —

Samuel. Ja, du. Meynst du, ich erriethe dich nicht? Der junge Narr von Indianer, den unser Bruder Robert auf der See mit herumschleppt, und dessen Schicksal er so geheimnißvoll verschweigt — im Vertrauen, der junge Laffe hat das Herz meiner Schwester Liddy mit auf Reisen genommen.

Liddy. Du nennst ihn einen Narren, einen Laffen? und Liddy soll sich in ihn verliebt haben?

Samuel. Doch, doch! Sie hat sich vom Teufel blenden lassen. — Sieh nur, Schwester! wenn man des Tages wohl zwanzigmal ans Fenster läuft,

um zu sehen, ob der arme Bursche auch guten Wind hat —

Liddy. Nun, das thu ich um Bruder Roberts willen.

Samuel. Bruder Robert hat vorher auch schon manche Reise gemacht, und Schwester Liddy hat sich nie so jämmerlich gebehrdet, als das letztemal. Aber unterbrich mich nicht. Wenn man ferner roth wird, so oft dieser oder jener einen gewissen Namen ausspricht; wenn man eine gewisse Silhouette in seinem Taschen-Buch mit sich herum trägt; so frag ich: ist das Liebe? Antwort: ja!

Liddy. Und ich frage: wenn man seiner Schwester Taschen-Buch ohne Erlaubniß durchsucht; ist man dann ein Spitzbube? Antwort: ja!

Samuel. Wer kann dafür, wenn andere Leute mit ihren Taschen-Büchern nicht so vorsichtig umgehen, als ich mit dem meinigen?

Vierter Auftritt.

Mistriß Smith. Die Vorigen.

M. Smith. Sehr nobel! wahrhaftig! wenn des Mittags die Tafel servirt ist, dann schwärmen sie alle herbey wie die Wespen, aber wenn ich des Morgens ein Gebetbuch in die Hand nehme, um mich mit meinem Schöpfer zu entreteniren, dann läuft der eine hier, der andere dorthin.

Samuel. Amtsgeschäfte, gnädige Mama.

M. Smith. (zu Liddy) Und du?

Liddy. Ich habe dem Vater die Zeitungen vorgelesen.

M. Smith. Doch hab' ich euch schon lange mit einander schwätzen hören. Was betraf denn der Discours?

Liddy. Ich scherzte mit meinem Bruder.

Samuel. Und ich sprach sehr ernsthaft mit meiner Schwester.

M. Smith. Wovon aber?

Liddy. Von dem wilden jungen Mädchen, das seit 4 Monaten in unserm Hause wohnt.

Samuel. Von dem wilden jungen Burschen, der seit Jahr und Tag mit Bruder Robert in der Welt herum schwärmt.

Liddy. Sie hat ihn troz seiner Vorsicht überrumpelt.

Samuel. Er hat sie troz ihres Leichtsinns gefesselt.

M. Smith. Ihr scheint beyde Recht zu haben, denn ihr habt beyde den Verstand verloren.

Samuel. Ich? ich bin mit dem meinigen sehr zufrieden.

M. Smith. Das beweist eben, daß du nicht viel hast. Der Mensch ist mit nichts in der Welt zufrieden, ausgenommen mit seinem Verstande, je weniger er hat, desto zufriedner. Sans badinage; ich will nicht hoffen, daß eins von euch capabel sey, im Ernst an dergleichen zu denken; denn wenn ihr

gleich von väterlicher Seite nur bürgerlicher Herkunft seyd, so wallt doch ein altes adliches Blut in den Adern eurer Mutter. (Sie sieht Samuel und Liddy wechselsweise an, als ob sie eine Antwort erwarte. Beyde schweigen; Liddy näht und Samuel spielt mit seinem Stockbande. Mistriß Smith ihre Stimme erhebend, und die Arme in die Seite stemmend) Wie? was? point de reponse? ich sollte die Schande erleben, meinen ältesten Sohn Samuel mit der Tochter eines Landstreichers verheyrathet zu sehen?

Samuel. Vorsichtig, gnädige Mama! vorsichtig! unser fremder Miethsmann kann jedes Wort hören.

M. Smith. (zu Liddy) Und du könntest so Gottes- und Standesvergessen seyn, dein Herz an einen Heyden zu hängen, der noch dazu ein bürgerlicher ist?

Liddy. (bittend) Sachte, liebste Mutter, der Vater schläft!

M. Smith. Seht doch! ich glaube, sie untersteht sich, mir Stillschweigen zu gebieten. (sich nach dem Alten wendend und noch stärker schreyend) Er soll nicht schlafen! er soll wachen! er soll die Thorheiten seiner Kinder verhindern helfen. He da, Sir John!

S. John. (aus dem Schlaf auffahrend) Au weh!

M. Smith. Nun, was giebts?

S. John. Mein Bein.

M. Smith. Vergessen Sie ihr Bein. Hier ist von ganz andern Dingen die Rede, die Sie weit näher angehn.

S. John. Weit näher? Ich möchte doch wissen, was mich näher angienge, als mein eignes Bein!

M. Smith. Nun wahrhaftig! Ich dächte doch, es gäbe der Dinge mancherley in der Welt, die weit mehr Interesse für sie haben müssen, als Ihr bewickelter Fuß?

S. John. (Ihr Recht gebend) So? das ist wohl möglich!

M. Smith. Ein Bein ist doch immer nur ein Bein; und ein podagrisches Bein ist gar nichts werth.

M. John. Sehr wahr.

M. Smith. Man sollte ganz vergessen, daß man eins hat.

M. John. Wirklich das sollte man. — Au weh! — Au weh!

M. Smith. Hätten Sie ein wenig Lectüre, so würden Sie wissen, daß die alten Stoiker den Schmerz für kein Uebel hielten.

S. John. Den Teufel! die haben das Podagra nicht gehabt!

M. Smith. Mein guter Sir John! Sie können es gar nicht verantworten, daß Sie so wenig Lebensart besitzen. Sie hatten eine Gemahlin von Stande, es fehlte Ihnen nicht an Gele-

genheit zu lernen. Wie oft hab' ich Ihnen nicht schon vorgepredigt, und wie oft soll ich's Ihnen noch vorpredigen, daß einen Gesunden nichts mehr ennuyirt, als wenn ein Kranker ewig von seiner Maladie schwazt.

S. John. Nun so sprechen Sie von etwas anderm! In Gottes Namen! —

M. Smith. Das wollt' ich schon lange, aber Sie lassen mich ja nicht zum Worte kommen. Hier steht Ihr Sohn, Sir Samuel Smith, und hier Ihre Tochter, Miß Liddy Smith.

S. John. Gottlob! das seh ich.

M. Smith. Sie sind beyde toll geworden.

S. John. Beyde?

M Smith. Der allerliebste Herr Sohn hat Lust, eine verlaufne indianische Dirne zu heyrathen.

Samuel. Wer sagt das? Ist denn schon vom Heyrathen die Rede? Zwar wenn man mich fragt: ob das Mädchen mir gefällt? dann ist die Antwort: ja; aber ehe ich wirklich zu einer Verbindung schreite, o da sind noch hunderttausend Umstände zu überlegen, Millionen Hindernisse aus dem Wege zu räumen, unendlich viel Kleinigkeiten zu berichtigen.

S. John. (ironisch) Ja, mein Schatz, dafür steh ich dir: Samuel wird sich nicht übereilen.

Samuel. Nein wahrhaftig nicht!

S. John. Thut er es aber, so macht er den ersten gescheuten Streich in seinem Leben. Das

Mädchen ist allerliebst, ihr Stumpfsnäschen ist entzückend, ihre naive Laune hinreissend.

M. Smith. Wiederum sehr nobel! Wer Sie so reden hört, sollte denken, Ihr ganzer Verstand sey in Ihren geschwollenen Fuß herabgesunken. Die ganze Litaney, welche Sie mir da vorgebetet haben, reicht kaum hin einen Narren glücklich zu machen. Die wichtigsten Punkte, die Achsen, um welche sich die ganze moralische Welt dreht, haben der Herr Gemahl vergessen.

S. John. Und die sind?

M. Smith. Geburt und Geld.

Samuel. Sehr wahr!

S. John. Was das Geld anlangt, hat sie leider Recht!

Samuel. Ganz Recht.

S. John. Indeß hoffe ich, die junge Indianerin werde über diesen Punkt Ihre Forderungen befriedigen können. Der Vater hält hinter dem Berge, aber es scheint, er habe sein Schäfchen im Trockenen. Er lebt gut, er ist niemandem schuldig, er bezahlt uns seine wöchentliche Miethe auf die Stunde. —

Liddy. Er thut auch den Armen viel Gutes!

M. Smith. Mon Dieu! Bleiben Sie mir mit Ihren ekelhaften Rechnungen vom Leibe! Immer hörts man Ihnen doch an, daß Sie einst Kaufmann waren. Wer hat es denn je zu den Zeichen des Wohlstandes gerechnet, wenn einer

ordentlich bezahlt? Die reichsten Leute mein Herr, sind der ganzen Welt schuldig. Doch passe pour cela! wir wollen es gelten lassen, aber der wichtigste Punkt bleibt doch unentschieden. Oder vielleicht lassen Sie die Ordnung im Bezahlen auch wohl gar für einen Beweis vornehmer Herkunft gelten?

S. John. Nein wahrhaftig nicht! aber ich halte diesen Punkt für überflüßig. Das Mädchen ist gebohren, und zwar **Hochwohlgebohren**; darunter versteh ich: gesund mit graden Gliedmaßen. Ein bucklichtes Fräulein, und wenn sie 16 Ahnen hätte, ist in meinen Augen immer tief **übel** gebohren.

M. Smith. Mon Fils! Hast du kein Riechfläschchen bey dir?

Samuel. O ja, gnädige Mama! (Er reicht es ihr hin.)

M. Smith. Liddy, halte mich! ich werde in Ohnmacht fallen.

S. John. Bemühen Sie sich nicht! wir verstehen dergleichen nicht zu schätzen.

M. Smith. Kein Wunder wär es, wenn die Geister aller meiner erhabenen Voreltern sich mit Hohngelächter um mich her versammelten. Es geschieht ihm schon recht dem deutschen Fräulein, das sich zur englischen Kaufmannsfrau herabwürdigte, um dessen Hand Grafen buhlten, und das ihnen allen einen Menschen vorzog, ohne Educa-

tion, ohne Savoir vivre, ohne nobles principes, einen Bankeruttirer, einen Krüppel, einen Bettler —

S. John. Liddy, fahr mich in mein Zimmer!

M. Smith. Glauben Sie, ich könnte Ihnen nicht dahin folgen? Nur Geduld! ich werde gleich nachkommen.

S. John. Nun Liddy, so fahr mich ins Grab.

M. Smith. Nur noch erst ein paar Worte mit dir, mein Sohn! (Liddy fährt den Alten ab.)

Fünfter Auftritt.

Samuel. Mistriß Smith.

M. Smith. Wahr ist es, du bist in dem Alter, in welchem man an das Heyrathen denken muß.

Samuel. Ich denke auch dran.

M. Smith. Recht gut, mein Sohn! recht löblich! aber du denkst schon seit fünf Jahren dran, und es bleibt immer beym Denken.

Samuel. Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

M. Smith. Deine Vorsicht ist ein Irrwisch, der dich in den Sumpf führen wird.

Samuel. Welch eine Parabel, gnädige Mama! ist die Vorsicht jemals ein Irrwisch? Antwort: nein! Ist Gurli ein Sumpf? Antwort: nein! Sie ist vielmehr ein Blumengarten, oder eine beblümte Wiese, oder eine blumenreiche Aue.

M. Smith. Ja, ja, es giebt auch Blumen, die hinter dem Zaune wachsen.

Samuel. Sie riechen darum nicht minder schön.

M. Smith. Ey, mon fils! deshonorire mein Blut nicht. Ein Mädchen ohne Geburt; eine Indianerin und folglich eine Heidin; ein naseweises, wetterwendisches Ding, dessen Vater ein trockener ehrbarer Affe ist, den niemand kennt, und der vermuthlich nicht einen Schilling im Vermögen hat.

Samuel. Was die Geburt betrifft, gnädige Mama, so wissen Sie wohl, daß man bey uns in England nicht darauf zu sehen pflegt.

M. Smith. Leider nein. Der Karrenschieber und der Lord genießen hier einerley Rechte.

Samuel. Daß sie eine Heidin ist —

M. Smith. Nun das hätte eben so viel nicht zu sagen.

Samuel. Leichtsinnig und wetterwendisch — sie ist noch jung. Ein vernünftiger Mann wird ganz gewiß eine vernünftige Frau aus ihr bilden — Ihr Vater ein Affe — da frag ich: wird Samuel den Vater oder die Tochter heyrathen? Antwort: die Tochter. Also geht mich das nichts an. Aber der wichtigste Punkt, welchendie gnädige Mama berührt haben, ist das Geld. Da gebietet die Vorsicht, behutsam zu Werke zu gehen. Auch hab ich meine Spione, Auflaurer und Spürhunde auf ihre Posten vertheilt.

M. Smith. Und wenn du nun erführest, daß er wirklich Geld hat, könntest du so wenig nobel seyn, einen Entschluß zu fassen? —

Samuel. Entschluß? gnädige Mama, da erschrecken Sie mich. Ich glaube, wenn man in diesem Augenblick mich überzeugte, das Mädchen sey eine Prinzessin, der Vater ein Fürst mit Tonnen Goldes im Schatze; ich würde dennoch vor dem Gedanken zittern, einen Entschluß zu fassen.

M. Smith. Du bist ein Narr! (geht ab)

Samuel. (allein) Ein Narr? Ein Narr? (tritt vor einen Spiegel und bläßt sich auf) Seh ich wohl aus wie ein Narr? Antwort: Nein!

Sechster Auftritt.

Gurli. Samuel.

Gurli. (ist in ein Negligee, nach englischem Geschmack gekleidet. Ihre Haare, ohne irgend eine Zierrath, hängen ihr ein wenig wild um den Kopf, und überhaupt ist ihr ganzer Anzug zwar sehr reinlich, aber hin und wieder nachlässig verschoben. Im Heraustreten noch hinter sich redend) Nein, ich will nicht! Ha! ha! ha! das ist doch sonderbar! Da haben die Menschen ohne mich zu fragen eine Glocke auf einen hohen Thurm gehängt, und wenn das Ding so und so viel mal brummt, so soll Gurli frühstücken. Gurli will aber nicht frühstücken. Gurli ist nicht hungrig.

Samuel. (im Umwenden zu sich) Ganz allein? Vortrefflich! die beste Gelegenheit, so recht mit Vorsicht zu sondiren. (laut) Schöne Gurli, ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.

Gurli. Guten Morgen, du närrischer Mensch.

Samuel. (frappirt) Närrischer Mensch? — wie soll ich das verstehen? — Sie werden beleidigend Miß.

Gurli. Sey nicht wunderlich! Gurli meynt es nicht böse, Gurli muß aber immer lachen, wenn sie dich sieht!

Samuel. Lachen? über mich? — da muß ich fragen: Warum? — Antwort? —

Gurli. Das weiß ich selbst nicht. Ich denke, weil du immer aussiehst, als ob das Wohl von ganz Bengalen auf deinen Schultern ruhte, und weil du so viele Anstalten machst, über eine Pfütze zu schreiten, als ob du den Ganges vor dir hättest.

Samuel. Ich merke, daß die Erziehung in Bengalen noch gar sehr vernachlässigt wird. Kinder reden von Dingen, die sie nicht verstehen.

Gurli. Mein feiner Herr, Gurli ist kein Kind mehr, Gurli wird bald heyrathen.

Samuel. (erschrocken) Heyrathen? wirklich?

Gurli. Ja! Ja! der Vater sagts.

Samuel. Wen denn?

Gurli. Das weiß ich nicht.

Samuel. Also hat der Vater einen Mann für Sie ausgesucht?

Gurli. Warum nicht gar! Gurli sucht selbst aus.

Samuel. Wirklich? die Wahl ist Ihnen ganz allein überlassen? — Fast möcht' ich fragen, schöne Miß: haben Sie schon Ihr Auge auf irgend jemand geworfen? Antwort? —

Gurli. Mein Auge werf ich wohl hin und her, aber mein Herz rührt sich so wenig als eine Wachtel im Nest.

Samuel. Schön! vortrefflich! fast möcht' ich fragen, allerliebste Gurli, wie gefall ich Ihnen? Antwort? —

Gurli. Du? nicht sonderlich.

Samuel. Immer fallen Sie doch auch mit der Thür ins Haus. Muß man es denn einem Manne gerade ins Gesicht sagen, daß man keinen Wohlgefallen an ihm findet?

Gurli. Du fragst mich ja drum.

Samuel. Wenn auch Und dann das bäuerische Du! Ich rathe es Ihnen als Ihr Freund, Miß, gewöhnen Sie sich das ab.

Gurli. Der Vater hat mirs auch schon oft verboten, aber Gurli muß immer lachen, wenn Gurli mit einem einzigen Menschen sprechen soll, als wären ihrer ein halbes Dutzend.

Samuel. Einmal aber ists doch bey uns die Sitte.

Gurli. Nun ja doch. Ich kann Sie auch wohl Sie nennen, wenn du es durchaus haben willst.

Samuel. Sollten einst vielleicht süßere Bande uns vereinigen, so ist es ja noch immer Zeit —

Gurli. Ja, damit hat's Zeit.

Samuel. Ich muß nur näher rücken. (zu sich)

Gurli (gähnend) Ich habe nicht ausgeschlafen!

Samuel. (zu sich) Aber mit Vorsicht! mit Vorsicht!

Gurli. Oder der Mensch macht mir lange Weile.

Samuel. (laut) Selig! dreymal selig wird seyn der Glückliche, dem es einst gelingt, die schönste Blume zu pflücken, welche der Hauch des lieblichen Zephyrs aus ihrer Knospe hervorlockte.

Gurli. (lachend) Guter Freund! diese Sprache ist Sanscritta für mich, und die verstehn nur unsere Braminen.

Samuel. (ärgerlich) Ich redete im orientalischen Style; aber ich sehe wohl, man muß so deutlich mit Ihnen sprechen, daß sichs mit Händen greifen läßt.

Gurli. Ja, so hört es Gurli am liebsten.

Samuel. Nur Schade, daß die Klugheit eine solche Sprache durchaus verbietet.

Gurli. Aber die Klugheit verbietet Gurli nicht, davon zu laufen und dich hier stehen zu lassen, denn du machst ihr herzliche Langeweile. (sie will fort)

Samuel. Nur noch einen Augenblick, schöne Gurli! — Ich würde gern deutlich mit Ihnen reden — mich deutlicher erklären — mich auf

das deutlichste ausdrücken — wenn — wenn ich nur wüßte — ob vielleicht Ihr Herr Vater einer Unterstützung bedürftig wäre. —

Gurli. Wunderlicher Mensch! mein Vater ist nicht alt, mein Vater geht flink und rasch ohne Stock; ja du kannst ihm den schönsten Palankin vor die Thüre tragen lassen, er geht doch lieber zu Fuße.

Samuel. Nicht doch! so versteh ich es nicht. Ich wollte damit sagen — daß ich ihm zu helfen wünschte — wenn er etwa unglücklich wäre —

Gurli. (plötzlich ernst) Unglücklich?

Samuel. (sehr neugierig) Ja, ja, unglücklich. Fast möcht' ich fragen: wie ist es damit? Antwort? —

Gurli. (weinend) Ach ja, mein armer Vater ist unglücklich.

Samuel. (zu sich) Nun da haben wir's!

Gurli. Und du wolltest ihm helfen? Dafür muß ich dich küssen. (sie küßt ihn)

Samuel. (sehr verlegen) Ja ich meynte nur so, wenn es meine Kräfte nicht überstiege. Helfen ist wohl ganz gut; aber man kann nicht wissen, wo man es selber braucht.

Gurli. Ach! du kannst ihm nicht helfen; und die arme Gurli kann ihm auch nicht helfen.

Samuel. (zu sich) Dem Himmel sey Dank! da hätt' ich mich bald mit einer Bettlerin verplempert. (laut) Ich will indessen hoffen, es werde noch nicht

so weit mit ihm gekommen seyn, daß er die Hausmiethe für den verflossenen Monat nicht bezahlen könnte — nicht um meinetwillen — sondern mein Vater — er ist ein wenig streng —

Gurli. Die Hausmiethe?

Samuel. Ja, ja, die Hausmiethe.

Gurli. Träumst du?

Samuel. Ich sollte nicht denken.

Gurli. Weißt du was, guter Freund? Wenn du meinem Vater ein gutes Wort giebst, so bezahlt er dir nicht allein die Miethe, sondern auch das ganze Haus, und noch ein Dutzend solcher Narren, als du bist, obendrein (sie hüpft lachend ab.)

Samuel. Das ist heute schon zum zweytenmale, daß man mich einen Narren schilt. Doch beydemal warens nur Weiberzungen, und da frage ich billig: ziemts einem vernünftigen Manne, sich darüber zu ärgern? Antwort: nein.

Siebenter Auftritt.

Der Visitator. Samuel.

Visitator. Gut, gut, daß ich Sie treffe! Bin gelaufen daß ich kaum Luft schöpfen kann! — Uph!

Samuel. Nun, mein lieber Visitator? Hat er sich meines Auftrages erinnert? Hat er mit der nöthigen Vorsicht und Behutsamkeit sondirt?

Visitator. Zu dienen! wie ein Schleichhändler bin ich umhergekrochen, hab ihn vom Caffehause in die Oper, vom Quay auf die Börse verfolgt, und da hab ich in aller Eil manches erschnappt.

Samuel. Pro primo also: in Ansehung seines Standes?

Visitator. Ja, da weiß ich so viel, wie nichts. Niemand kennt ihn, niemand will von ihm wissen. Ein Ostindianer, darüber sind die Stimmen einig, weil man es aus seinem eigenen Munde weiß. Aber ob von der Küste von Malabar, oder der Küste von Koromandel, oder der Küste von Orixa, das hab ich in aller Eil nicht erfahren können! So viel ist gewiß, kein hiesiges Schiff hat ihn herüber geführt. Er muß dem Vermuthen nach von Portsmouth zu Lande hieher gereist seyn.

Samuel. Pro secundo sein Vermögen betreffend. —

Visitator. Da kann ich die Ehre haben, so geschwind als möglich mit vollständigern Nachrichten zu dienen. Trotz der einfachen Kleidung dieses Mannes und aller seiner Hausgenossen; trotz der einzigen Schüssel, welche täglich auf seiner Tafel steht; trotz des klaren Brunnenwassers, welches er trinkt; halte ich ihn, mit Ihrer Erlaubniß, doch für einen der Reichsten in dieser ansehnlichen Handelsstadt.

Samuel. Frage: warum? Antwort? —

Visitator. Antwort: darum, weil er das Geld in aller Eil mit vollen Händen zum Fenster hinaus wirft.

Samuel. Wie so?

Visitator. Lassen Sie sich ohne Zeitverlust erzählen, mein werther Herr Inspector. Vorige Woche war das Handlungshaus Braun & Belton, auf dem Punkte zu falliren, man sprach auf der Börse schon ganz laut davon, und wie es denn zu gehen pflegt, der Eine bedauerte, der Andere zuckte die Achseln, der Dritte sprach von Sonnenschein und Regen. Kaberdar, dem ich in aller Eil nachschlich, gieng von einem Kaufmann zum andern, und erkundigte sich nach der Beschaffenheit der Umstände. Da hörte er denn überall, daß Braun & Belton brave ehrliche Leute wären, welche durch unverschuldete Unglücksfälle in diesen Wirwar gerathen. Was thut er? In der größten Geschwindigkeit setzt er sich nieder, schreibt ein Billet an Braun & Belton folgendes Inhalts: „wenn zehntausend „Pfund Sterling Ew. Edlen retten können, so lei„he ich Ihnen diese Summe ohne Interessen auf 6 „Monate.“ Braun & Belton, welche den Mann in ihrem Leben nicht gesehen haben, sind vor Erstaunen und Entzücken außer sich, honoriren ihre Wechsel, treiben ihre Geschäfte eilig und schleunig wie zuvor, und verehren den Ostindianer wie einen Heiligen.

Samuel. Mein Gott! welche Unvorsicht! — Der Mann muß je eher je lieber einen Eidam suchen, der ihm statt Vormunds diene; einen vernünftigen, vorsichtigen, wohlbedächtigen Mann. — Doch weiter, mein lieber Visitator! — Er hat mir nun zwar bewiesen, daß dieser Kaberdar einst zehntausend Pfund Sterling im Vermögen hatte, er hat mir aber zu gleicher Zeit dargethan, daß der Narr sie aus dem Fenster geworfen. Es fragt sich also —

Visitator. Ob er noch so viel übrig behalte, um die Aufmerksamkeit eines vernünftigen Mannes zu reizen? Auch da werd' ich in aller Eil die Ehre haben, Sie zufrieden zu stellen. Sie kennen doch das schöne Landgut Roggershall, so reich an Fisch und Wildpret, an Feld- und Gartenfrüchten, und welches überdies den herrlichen Vorzug genießt, daß man sich in der größten Geschwindigkeit dahin begeben kann, weil es nur zwo Meilen von der Stadt entfernt ist? Dieses schöne Stück Landes hat der junge Erbe liederlich verpraßt, und unser Ostindianer in aller Eil an sich gekauft.

Samuel. Wie? ist das gewiß?

Visitator. Sage, schleunig gekauft und eilig bezahlt.

Samuel. Hm! Ey! — Aber ich muß mich doch noch ein wenig genauer und umständlicher unterrichten. Bestätigt sich die angenehme Botschaft, so hat Gurli einen Brautschatz aufzuweisen, der ei-

nen Schleyer über ihre vielfältigen Unarten deckt. — Ich will mich nur gleich auf die Börse begeben. Hat er mir noch etwas über diesen Punkt mitzutheilen?

Visitator. Nichts von Belang. Er spricht sehr wenig — er kauet Betel — er hat eine große Ehrfurcht vor Kühen; und so oft unsere Stadtheerde ausgetrieben wird, empfängt er sie mit tiefen Reverenzen — er badet sich täglich — so oft Neumond oder Vollmond eintritt, theilt er Almosen aus.

Samuel. Bin ich nur erst sein Eidam, so soll der Nebel dieser Narrenspossen vor der Sonne der Vernunft bald zurückweichen. Ich will ihm beweisen, daß eine Kuh nicht mehr Anspruch auf seine Ehrerbietung machen darf, als ein Esel. Ich will ihm beweisen, daß weder im Neumond noch im Vollmond, weder im ersten noch im letzten Viertel, die Vorsicht erlaubt, Almosen zu geben. Kurz! ist der Ankauf von Roggershall richtig, so ist die Heyrath mit Gurli auch richtig. Unterdessen, mein lieber Visitator, leb' er wohl! Sey er unermüdet, fleißig, thätig und vor allen Dingen vorsichtig. Stell er seine fünf Sinne allenthalben auf die Lauer. Mein dankbares Gemüth ist ihm bekannt, und wenn jemals die Frage entsteht: ob ich ihm mit Vergnügen wieder dienen werde? so ist die Antwort jederzeit: ja. (Er macht dem Visitator eine gnädige Verbeugung, und geht ab.)

Achter

Achter Auftritt.

Der Visitator allein.

Wenn die Frage entsteht: ob ich Lust habe, dir in der größten Geschwindigkeit den Hals zu brechen? So ist die Antwort jederzeit: ja — Für so viel Bemühungen mit ein Paar leeren Worten mich abzuspeisen! Aber so gehts in der Welt. Es giebt nicht leicht einen ehrlichen Mann im Dienst, der nicht einen Narren oder einen Schurken über sich hätte. Will man eilig und schleunig seinen Bissen Brod in Ruhe verzehren, so muß man sich eben so vor leeren Köpfen und vollen Wänsten bücken, wie der alte Kaberdar vor Kühen und Ochsen. (Mit Achselzucken) Er ist mein Vorgesetzter — Er macht die Augen oft zu, wenn ich die Taschen aufmache; also nur frisch wieder dran, ihm zu dienen! (Er schleicht an Sir Johns Thür, und legt das Ohr ans Schlüsselloch) Ich höre in der Ferne ein Geräusch, als ob der Hagel ein morsches Dach zerschlüge. (Pause) Nein, nein, es ist die Stimme der Mistriß (Pause) die verdammten Kanarienvögel schreyen so laut, daß man keine Sylbe deutlich unterscheiden kann. Geschwinde! geschwinde! (Er läuft hinüber an Kaberdars Thür) Da ists still wie im Grabe; (Pause) doch nein, Gurli trillert ein Liedchen, (Pause) das Singen mag wohl recht gut seyn, aber meine Wißbegierde wird nicht satt davon. (Er läuft wieder an die andere Thür) Hier ists mäuschenstill

geworden. (Pause) Jetzt fängt Miß Liddy an zu sprechen. (Pause) Gleich hat der Henker die verdammten Kanarienvögel wieder bey der Hand. Ich kann das Geschmeiß nicht leiden; sobald man ein lautes Wort spricht, schreyen sie alle mit. (Er läuft wieder auf die andere Seite, kaum aber hat er das Ohr ans Schlüsselloch gelegt, als Musaffery die Thür öffnet, und ihn beynahe übern Haufen rennt.)

Neunter Auftritt.

Musaffery. Der Visitator.

Musaffery. (immer sehr ehrbar und trocken) Was willst du, guter Freund? Wem gilt dein Besuch? mir?

Visitator. Nicht so ganz eigentlich.

Musaffery. Oder meinem Herrn?

Visitator. Das wollt' ich eben nicht behaupten.

Musaffery. Oder der Tochter meines Herrn?

Visitator. Wenn ich das sagte, würde ich lügen.

Musaffery. Also der hölzernen Thür? Denn in diesem Zimmer wohnen nur drey Menschen: mein Herr, die Tochter meines Herrn, und ich.

Visitator. (der sich nach und nach von seinem Schrecken erholt) Meine eigentliche Absicht war, ihm in aller Eil einen guten Morgen zu wünschen.

Musaffery. Guten Morgen.

Visitator. Und mich in der Geschwindigkeit nach seinem Wohlbefinden zu erkundigen.

Musaffery. Danke.

Visitator. Doch fein gesund?

Musaffery. Gesund.

Visitator. An Leib und Seele?

Musaffery. An Leib und Seele.

Visitator. Versteh er mich recht, hochgeschätzter Freund! man kann vollkommen gesund seyn, vollkommen; aber was hilft zum Beyspiel die Lust zu schlafen, wenn Nahrungssorgen das Herz gleich einem Mühlstein drücken? Was hilft der vortrefflichste Hunger dem armen Teufel, der keinen Bissen Brod aufzutreiben vermag? Doch beydes ist wohl nicht sein Fall?

Musaffery. Nein!

Visitator. Er hat mehr als er braucht.

Musaffery. O ja.

Visitator. Sein Herr ist sehr reich?

Musaffery. Brama hat ihm viel geschenkt.

Visitator (sehr neugierig) Brama? Wer ist dieser Herr? Ich hab ihn nie nennen hören. Verschenkt er so gern?

Musaffery. Brama schenkt allen guten Menschen.

Visitator. Wirklich? wo wohnt denn der Herr Brama? damit ich in aller Geschwindigkeit zu ihm eile —

Musaffery. Er wohnt an den Ufern des Ganges.

Visitator. Das ist mir zu weit. Sein Herr ist vermuthlich mit ihm verwandt?

Musaffery. Mein Herr ist entsprossen aus seiner Schulter.

Visitator. Eine kuriose Verwandtschaft.

Zehnter Auftritt.

Kaberdar. Die Vorigen.

Kaberdar. (etwas rauh zum Visitator) Was ist euer Begehren?

Visitator. Nichts auf der Welt, mein hochzuverehrender Herr. Ich eilte hier vorbey, und kam in der Geschwindigkeit herein, um mich nach dem Befinden des werthgeschätzten Herrn Musaffery zu erkundigen.

Musaffery. (sehr trocken) Er hatte sein Ohr an die Thüre gelegt, um zu hören, wie ich mich befände.

Kaberdar. Haltet ihr vielleicht mich, oder meine Tochter, oder meinen alten Freund Musaffery für Contrebande?

Visitator. Je nun, mein hochzuverehrender Herr, wenn Sie mirs in aller Eil nicht übel nehmen wollen, beynahe! Denn wir wissen nicht recht, wer Sie sind? Was Sie sind? Woher Sie sind? Warum Sie hier sind? Kurz! Sie besitzen so ziemlich alle Eigenschaften einer contrebanden Waare.

Kaberdar. Wär ich nach Spanien gegangen, so würde ich diese Sprache für die Sprache eines Dieners der Inquisition halten; aber in England

kenne ich meine Rechte. Pack er sich zur Thür hinaus!

Visitator. Ey, ey, mein werthgeschätzter Herr! mit welchem Recht —

Kaberdar. Diese Zimmer habe ich für mein Geld gemiethet.

Visitator. Aber dieser Saal ist gemeinschaftlich, ich kann so oft, so eilig, und so schleunig als mirs beliebt, hieher kommen, um mit meinem hochzuverehrenden Herrn Principal, dem Herrn Zollinspector Smith, zu reden, zu sprechen, zu überlegen, zu erzählen, zu hören, zu fragen, zu antworten, zu berichten, und kein Mensch auf der Welt soll mich daran hindern, und wär' er auch noch zehnmal näher als Sie mit dem Herrn Brama verwandt.

Kaberdar. Geht! wenn ihr nicht wollt, daß man euch werfe.

Visitator. (sich allgemach nach der Thür zurück ziehend) Wie? was? Mich werfen? Mich, den geschwindesten, geschäftigsten und thätigsten Mann in der ganzen Stadt? Einen Mann, der sein rastloses Leben im Dienst von Alt-England eilig und schleunig geopfert hat? Einen solchen Mann will man werfen? Was verstehen Sie unter werfen? Wo wollen Sie mich hinwerfen, mein Herr?

Kaberdar. Zur Thür oder zum Fenster hinaus (er zieht die Uhr aus der Tasche) und zwar ehe drey Minuten vergehen.

Visitator. Hm! das wäre also in der grösten Geschwindigkeit? Schade, daß Berufsgeschäfte, Amt und Pflicht in aller Eil meine Gegenwart erfordern und ich daher nicht von Ihrer gütigen Offerte profitiren kann; sonst wollten wir sehn, mein Herr Verwandter des Brama, wir wollten sehn — (Kaberdar geht auf ihn zu — der Visitator läuft davon.)

Eilfter Auftritt.

Kaberdar. Musaffery.

Musaffery. Du, einst Herrscher über Tausende! fruchttragender Baum, unter dessen Schatten die Stämme Indiens sich lagerten! was ist aus dir geworden? Ein elender Wicht aus dem Stamme der Schutres wagt es dich zu beleidigen — o Jammer!

Kaberdar. Mich beleidigen? Du irrest, guter Musaffery. Erblickst du Unmuth oder Zorn auf meiner Stirne?

Musafferi. Weil ohnmächtiger Zorn dir nicht ziemt. Du bist nicht mehr Nabob von Mysore. Ach! —

Kaberdar. Immer wieder das alte Lied! nein, ich bin nicht mehr Nabob von Mysore und möcht' es auch nicht wieder werden.

Musaffery. (erstaunt) Du möchtest nicht?

Kaberdar. Sprich, alter treuer Diener! hieltest du mich damals für glücklich, als Franzosen und Engländer meine Freundschaft, mein Bündniß suchten? Als ich wider Willen in ihre unsinnige Fehde verwickelt wurde? Als ich bald diesem aus Neigung, bald jenem aus Zwang diente? Als es mir alle Augenblicke an Geld mangelte, meine murrenden Soldaten zu befriedigen? Als der Hof zu Delhi Kabalen gegen mich spann, und ich zu niedrigen Kunstgriffen mich herablassen mußte, um mein Ansehn zu behaupten? Als Europäer und Indier meine blühende Provinz verwüsteten und heilige Pagoden entweihten? Als endlich der Aufruhr meiner Brüder gegen mich ausbrach, und ich so manche Nacht, mit schwerem Kummer belastet, auf meinem Lager mich wälzte? Sprich! war ich damals glücklich?

Musaffery. Nein. Aber dir duftete noch die süße Blume der Hoffnung; was verloren war, konntest du wieder gewinnen.

Kaberdar. Und das kann ich nicht mehr?

Musaffery. Nein. Wenn Brama kein Wunder thut, so kannst du nie wieder Nabob von Mysore werden.

Kaberdar. Und glaubt denn Musaffery, es sey kein Glück für mich auf dieser großen, schönen Erde, ohne den Scepter von Mysore? —

Musaffery. Und welches? Vermagst du mit dem Hauch des Lebens die Körper deiner ermordeten Weiber und Kinder zu beseelen?

Kaberdar. Leider nein!

Musaffery. Vermagst du auch nur ihre Leichname zu finden, um eine bekränzte Kuh an ihrem Grabe zu opfern?

Kaberdar. Ach nein! Wehe! Wehe über meinen Bruder! nicht einmal einen Sohn hat er mir gelassen! Vielleicht unter namenlosen Martern alle die Zweige meines Stammes vernichtet! oder grausamer als der Tod, meine wackern Söhne des Lichts ihrer Augen beraubt — ach! — weg! weg! — einen Vorhang über dies schauerliche Gemälde! — Hinunter gieng die Sonne jener Tage; ich stehe hier, und harre ihres Aufgangs.

Musaffery. Für uns wird sie nimmer wieder aufgehen.

Kaberdar. Warum nicht? wenn nicht an den Ufern des Ganges, doch an den Ufern der Themse. Viel hab ich verloren, doch viel bleibt mir zu gewinnen übrig. Zufriedenheit und Ruhe schmückten nicht die Fürstenbinde von Mysore, sie sind ein Kleinod, welches die Götter nicht dem Stamme der Rajas vorbehielten. Eurem Winke folg ich, ihr süßen Freuden des unbeneideten Mittelstandes! Gern steig ich zu euch hinab — oder hinauf! — bin ich alt und kraftlos? vermag ich nicht noch Söhne zu zeugen, die Freude meiner kommenden

Tage? — Treuer Musaffery! ich will mir ein Weib nehmen, von meinen geretteten Schätzen noch mehr der Güter mir ankaufen, und gern den Thron, um dessen Stufen zehentausend aufrührerische Sklaven krochen, gegen die friedliche Herrschaft über hundert ruhige Europäer vertauschen.

Musaffery. Ein Weib nehmen? wo findest du in England ein Weib aus deinem Stamme entsprossen?

Kaberdar. Elendes Vorurtheil! mein Vaterland hat mich ausgespicen, ich bin von seinen Gebräuchen entbunden. Meine Augen haben gewählt; mein Herz ist einverstanden und wartet nur noch auf Zustimmung meiner Vernunft. Miß Liddy — (begeistert) ihr Blick ist ein Sonnenstrahl, auf welchem die Seelen in Wischenus Paradies eingehen! sanfte Weisheit der Göttin Sarasuadi wohnt auf ihren Lippen, und Tugend, geschaffen aus der rechten Brust des Gottes der Götter, thront in ihrem Herzen! — o Monmadin! Gott der Liebe! schleich auch du dich hinein!

Musaffery. Du bist entzückt! Hüte dich! dein Herz ist zum Knaben geworden und wird muthwillig deiner Vernunft entschlüpfen, die in Gestalt eines Greises ihm nachschleicht.

Kaberdar. Recht Alter! nichts übereilt! Mit deinen leidenschaftlosen Blicken will ich spähen, mit deiner kalten Vorsicht will ich prüfen. Aber wie? wenn der Erfolg den Wünschen meines Her-

zens entspricht, wirst du mich dann wieder für glücklich halten?

Musaffery. (nach einer Pause) Nein! Ach, dort, wo der Ganges durch blühende Reisfelder sich schlängelt, dort allein wohnt das Glück. Hier, in einem fremden Lande, wo ich nie einem Menschen begegne, zu dem ich sagen könnte: „erinnerst „du dich noch des frohen Tages vor 20 Jahren, als „wir da und da zusammen lustig waren?" — hier, wo niemand meine Sprache redet, niemand meinen Göttern dienet — o Jammer!

Kaberdar. Weißt du auch, Musaffery', daß du mir durch deine Klagen wehe thust, deren nie versiegende Quelle immer so heiß übersprudelt? Gereut es dich, so viele Liebe und Treue an mir bewiesen zu haben? Gereut es dich, der einzige gewesen zu seyn, der seinen Herrn nicht verließ, als unglückschwangere Blitze um ihn zischten? (er ergreift ihn bey der Hand) Ich kann dirs freylich nicht vergelten. Nur Liebe bezahlt Liebe! nur in meinem Herzen mußt du deinen Lohn suchen.

Musaffery. Und hab ihn reichlich gefunden! Vergieb mir die unbescheidne Klage! Nein, ich weiche nicht von dir bis der Tod — —

Kaberdar. Stille davon! ich höre Gurli kommen.

Zwölfter Auftritt.

Gurli. Die Vorigen. Mistriß Smith. (inwendig)

Gurli. (gähnend) Vater! Gurli wird die Zeit lang.

Kaberdar. Hab ich dir nicht Wege genug angedeutet, der langen Weile zu entfliehen? Nähen — Stricken — Lesen

Gurli. Ja, Vater! das thut Gurli auch; aber Gurli ist so ungeschickt, sie verdirbt alles. Wenn ich nähe, so reißt mir bald der Zwirn, bald zerbricht mir die Nähnadel; wenn ich stricke, so laß ich die Maschen fallen, und wenn ich lese, so schlaf ich ein.

Kaberdar. Nun so tödte deine Zeit mit Plaudern.

Gurli. Plaudern? mit wem soll Gurli plaudern? der Vater ist selten zu Hause; Musaffery ist stumm; die alte garstige Mutter dort zankt immer; Samuel ist ein Narr; und Liddy —

Kaberdar. (hastig einfallend) Nun Liddy? —

Gurli. Ach ich liebe Liddy wie meine Schwester. Sie ist so gut, so herzensgut — Sie ist viel besser als Gurli. Aber sie darf nicht viel mit Gurli reden.

Kaberdar. Warum nicht?

Gurli. Die garstige Mutter hat es ihr verboten. Aber wenn auch Gurli den ganzen Tag

bey Liddy seyn könnte — es fehlt Gurli doch noch etwas.

Kaberdar. Was denn?

Gurli. Das weiß Gurli selbst nicht.

Kaberdar. So beschreib' es zum wenigsten.

Gurli. Vater, das läßt sich nicht beschreiben. Zuweilen hab' ich gedacht, es fehle mir ein Papagey oder eine Katze.

Kaberdar. Du hast ja beydes.

Gurli. Freylich hat Gurli beydes; aber da wandelt mich oft eine solche Sehnsucht an, da nehm' ich bald die Katze und bald den Papagey, und küsse sie und drücke sie an meine Brust, und habe sie so lieb — doch ist mirs immer als fehle noch etwas. Der Vater wird wohl noch eine Katze für Gurli kaufen müssen.

Kaberdar. (lächelnd) Freylich.

Gurli. Dann gieng ich gestern spatzieren in dem kleinen Walde, den die Leute hier Park nennen, da sang ein Vogel so schön, so rührend — kannst du dir einbilden, Vater! Gurli muste weinen. Es war mir so ängstlich, so beklommen; es stieg mir so hier, hier herauf; es war mir so warm, ich sah mich immer nach etwas um, und endlich — endlich mußt ich eine Rose abbrechen, und küssen, und tausendmal küssen, und mit meinen Thränen benetzen. Das war doch drollig! nicht wahr, Vater?

Kaberdar. Ja wohl!

Gurli. Der Vater wird wohl einen solchen Vogel für Gurli kaufen müssen.

Kaberdar. Ey freylich.

Gurli. Ach, Gurli weiß selbst nicht recht, was ihr fehlt.

Kaberdar. Sey ruhig! der Vater hat mehr Erfahrung! der merkt schon, wo das hinaus will. Jezt von etwas anderm! Hast du dem Vorschlage nachgedacht, welchen ich dir neulich that?

Gurli. Du weist ja wohl, Vater, Gurli denkt nicht viel nach. Aber wenn der Vater meynt, daß es gut sey, so will Gurli wohl heyrathen.

Kaberdar. Ja, der Vater meynt, es sey nothwendig, daß Gurli sich je eher je lieber einen Mann aussuche. Ist dir noch keiner aufgestoßen, der dir besonders gefiele?

Gurli. Nein. Da ist der Samuel, der schwazt und plappert von seiner Liebe; doch seine Liebe gefällt mir nicht. Aber warum muß es denn eben eine Mannsperson seyn? ich will seine Schwester Liddy heyrathen.

Kaberdar. (erstaunt] Wen? Seine Schwester?

Gurli. Ja.

Kaberdar. Liddy?

Gurli. Ja, ja.

Kaberdar. Die ist ja ein Frauenzimmer.

Gurli. Nun, was schadet das?

Kaberdar. (lächelnd) Nein, Gurli! das geht nicht an, das erlaubt Brama nicht. Du bist ein

Mädchen und mußt einen Mann nehmen. Liddy ist auch ein Mädchen und muß auch einen Mann nehmen.

Gurli. Nun so will ich Musaffery heyrathen.

Musaffery. (welcher bisher in tiefen Betrachtungen versenkt gestanden, welche sich auf sein voriges Gespräch bezogen, kömmt zu sich selbst und antwortet etwas verlegen, aber mit seiner gewöhnlichen Trockenheit) Mich? — Schöne Gurli! das geht nicht an!

Gurli. (komisch zürnend) Wieder nicht? Warum denn nicht? du bist ja ein Mann?

Musaffery. Das wohl.

Gurli. Nun?

Musaffery. Ich bin ein alter Mann.

Gurli. Was thut das?

Musaffery. Schöne Gurli, ein alter Mann muß kein junges Mädchen heyrathen.

Gurli. Warum nicht?

Musaffery. Weil das unbarmherziger Weise eine Rosenknospe in Schnee vergraben heißt.

M. Smith. (inwendig) Du denkst nicht ein bischen nobel. Weil du selbst Heringskrämer gewesen bist, so möchtest du auch gern deine Kinder dazu machen.

Kaberdar. Gott bewahre! der Drache kommt näher. Ich bin so gern in diesem Saale (aufs Fenster zeigend) ich liebe die Aussicht ins offene Meer, und immer jagt mich der böse Geist in mein einsames Zimmer zurück. Kommt!

Gurli. Vater, Gurli bleibt noch hier, Gurli will über die Alte lachen.

Kaberdar. Meinetwegen! aber sie ist neugierig. Daß du ihr nur das Geheimniß unsers Standes nicht verräthst! ich mag weder ein Gegenstand der Neubegier, noch des Mitleidens werden. (er geht mit Musaffery in sein Zimmer.)

Gurli. Ach nein! Gurli hört die Alte nur gern reden, sie spricht so viel dummes Zeug.

Dreyzehnter Auftritt.

Mistriß Smith, die Saloppe übergeworfen. Gurli.

M. Smith. (im Heraustreten noch zurückbelfernd) Was Podagra! ein nobles Gemüth verachtet das Podagra und verspottet die Gicht. Alle meine Ahnen haben schon in ihrem fünf und zwanzigsten Jahr das Podagra gehabt, keiner hat sich so dabey gebehrdet. (Gurli erblickend) Ah, Miß Gurli! (sie macht ihr eine tiefe Verbeugung.)

Gurli. (lacht ihr ins Gesicht.)

M. Smith. Nun, sur mon honneur! dergleichen Impertinence ist mir noch nicht vorgekommen.

Gurli. Sey nicht böse, altes Mütterchen!

M. Smith. Altes Mütterchen? immer besser!

Gurli. Gurli lacht gern; du mußt das Gurli nicht übel nehmen.

M. Smith. Immer du um das dritte Wort. Mein Gott! wie und wo mag diese pauvre Créature ihre erste Education erhalten haben?

Gurli. Kannst Sie auch das Du nicht leiden? nun ich will dich Sie nennen.

M. Smith. Nennen Sie mich, wie Sie wollen! Eine Frau aus einem Stamm, wie der meinige, ist über jede Beleidigung erhaben.

Gurli. Aus welchem Stamme bist Sie denn?

M. Smith. Aus dem Stamme von Quirliquitsch.

Gurli. Ey den hat Gurli noch nie nennen hören; das muß ein ganz neuer Stamm seyn.

M. Smith. (verächtlich) Neu? Meine gute Miß Gurli! durchlaufen Sie Jahrhunderte mit Ihren Gedanken, und Sie sind noch nicht an seiner Wurzel. Ich wüßte auch nicht, wo Sie Gelegenheit gehabt hätten, alte Familien kennen zu lernen.

Gurli. Ich? ich bin selbst aus einem der ältesten Stämme in der ganzen Welt entsprossen.

M. Smith. (verächtlich) Sie? Ha! ha! ha!

Gurli. Ja, ja, ich. Gurli ist aus dem Stamme der Rajas.

M. Smith. (mit hochaufgeworfener Nase) Raja? Raja? ich will doch zum Scherz, so bald ich nach Hause komme, in Rüxners Turnier-Buche nachschlagen, ob die Herren von Raja jemals existirt haben? die Familie ist mir ganz unbekannt.

Gur-

Gurli. Der Stamm der Rajas ist viele tausend Jahre alt.

M. Smith. Viele tausend Jahr? Ha! ha! ha! mein gutes Kind! Sie haben vergessen, daß die Welt erst 1790 Jahre alt ist. Ha! ha! ha! Ich habe Sie immer für ein wenig albern gehalten, aber nun finde ich, daß sie völlig verrückt sind. (Sie macht ihr abermals eine tiefe aber höhnische Verbeugung und geht durch die Mittelthüre ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Gurli allein.

Ha! ha! ha! Das alte närrische Mütterchen! Wie sie sich gebehrdet und ihren Leib verdreht und so frech dabey aussieht, wie eine Bajadere. Halt! das muß Gurli zum Spaß ihr einmal nachmachen. (Sie tritt vor den Spiegel und übt sich in Verbeugungen) O das ist zum Todtlachen! das muß Gurli den Vater sehen lassen. (sie läuft hinein.)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Kaberdar allein.

Immer tragen meine Füße mich unwillkührlich in diesen Saal; und bin ich in diesem Saale, so heftet mein Auge sich unwillkührlich auf jene Thür. — Es muß herunter vom Herzen! mich drückt die Last. Aber wehe! wehe! wenn das Wagstück mißlingt. — Besinne dich, Kaberdar! du bist nicht in Indien, wo du dein Weib einsperren darfst, wenn sie dir das Leben vergällt; wo sie, ohne deine Erlaubniß, nicht einmal das Mittagsbrod an deiner Seite verzehren darf. Du bist in Europa, wo man die Weiber nicht zu Puppen herabwürdigt; wo sie selbst einen Willen haben, und sogar selbst **denken** dürfen — wenn sie können. — Aber diesem Mädchen gaben die Götter einen Körper, und die Tugend eine Seele! — Doch halt! schon wieder in Entzücken! — Kenne ich sie denn? Habe ich sie schon lange genug beobachtet? Ist ihre Mutter nicht ein Weib, gezeugt von Nirudi, dem Könige der Teu-

fel? Und wachsen je Rosen auf einer Nessel? — Musaffery hat Recht. Ihr sanftes Auge kann trügen, ich muß ihr Herz belauschen.

Zweyter Auftritt.

Kaberdar. Der Knabe, mit den Manschetten in der Hand.

Knabe. Ey ich will mir nicht länger die Sohlen von den Schuhen laufen! Heute ist ein unglücklicher Tag, heute werde ich die Teufelsdinger nicht los; (er erblickt Kaberdar) noch einen Versuch. Schöner Herr, wollt ihr Manschetten kaufen.

Kaberdar. Nein.

Knabe. Von schönen Händen gemacht.

Kaberdar. Ich mag nicht.

Knabe. Wohlfeil, drey Kronen das Paar.

Kaberdar. Laß mich zufrieden! ich trage keine Manschetten.

Knabe. (die Manschetten unwillig auf den Tisch werfend) Nun so trag sie wer da Lust hat. (indem er gehen will) Ihr wohnt ja hier im Hause; wenn Miß Liddy kömmt, so gebt sie ihr zurück.

Kaberdar. Miß Liddy? Halt! was hat Miß Liddy mit deinen Manschetten zu schaffen?

Knabe. Sie gehören ihr ja.

Kaberdar. (erstaunt) Ihr?

Knabe. (zurückkommend) Ja, Sir, es ist ihre Arbeit. Beseht sie nur, sind sie nicht schön? Kauft!

kauft sie! wohlfeil, sehr wohlfeil, drey Kronen; und wenn Ihr mich nicht verrathen wollt, so sollt Ihr wissen, daß die schöne Miß fünf Nächte daran gearbeitet hat.

Kaberdar. Warum verkauft sie sie denn?

Knabe. Je nun, schöner Herr, Ihr fragt auch gar wunderlich; sie hat kein Geld.

Kaberdar. (greift schnell in die Tasche) Wie theuer sagst du?

Knabe. Drey Kronen, schöner Herr. Dafür bekommt Ihr ein paar Manschetten, wie sie der Prinz von Wallis nur am Geburtstage der Madam Fitz-Herbert trägt, und einen Gottes Lohn erhaltet Ihr obenein in den Kauf.

Kaberdar. Hier sind drey Guineen.

Knabe. Drey Kronen, schöner Herr.

Kaberdar. Drey Guineen, sage ich dir, die bringst du an Miß Liddy. Und hier ist eine Krone für dich unter der Bedingung, daß du den Käufer der Manschetten nicht ausplauderst. Wenn sie fragt, so sag' ihr, du habest sie an der Börse verkauft; ein fremder Herr, den du zum erstenmal in deinem Leben gesehen —

Knabe. (das Geld mit Wohlbehagen auf allen Seiten besehend) Ich verstehe, schöner Herr; ich verstehe, und danke.

Kaberdar. (für sich) Das ist brav von dem Mädchen, daß sie sich nicht der Arbeit um das tägliche Brod schämt; das ist brav —

Knabe. So viel Geld hab' ich in meinem Leben noch nicht beysammen gesehen. Lebt wohl, schöner Herr! Gott vergelt' es euch!

Kaberdar. Wo willst du hin?

Knabe. Fort.

Kaberdar. Aber das Geld? —

Knabe. Das hab' ich in der Tasche.

Kaberdar. Und trägst es nicht zu Miß Liddy?

Knabe. Nein, schöner Herr. Miß Liddy hat mir befohlen, vom Nachbar Williams ein Pfund Knaster und aus der nächsten Taverne ein Maaß Porter zu holen.

Kaberdar. Was? Raucht Miß Liddy Tobak?

Knabe. Possen, Herr! ich denke, es ist für ihren Vater. Der arme alte Mann will sich zuweilen eine Güte thun, aber Frau und Sohn geben ihm nichts.

Kaberdar. (für sich) Brav, Mädchen! brav! (zum Knaben) Geh nur, geh! (der Knabe ab) — das entscheidet. Ein solches Herz beglückt! wäre sie auch nicht schön, die kindliche Liebe leiht ihr himmlische Reize! Ist sie gleich arm, so vermag sie doch fünf Nächte hindurch für ihren Vater zu arbeiten. — Es ist entschieden.

Dritter Auftritt.

Liddy. Kaberdar.

Kaberdar. (als er Liddy erblickt) Ha! Sie selbst! Guten Morgen, Miß.

Liddy. (im Vorbeygehen mit einer Verbeugung) Guten Morgen, Sir! (sie geht an die Thür, sieht hinaus, kömmt zurück, tritt ans Fenster und scheint sich auf allen Seiten nach etwas umzusehen.)

Kaberdar. Miß Liddy erwartet vermuthlich jemand?

Liddy. (sich umkehrend) Ja, Sir, einen Knaben, dem ich einen kleinen Auftrag gab. Es war mir vor einigen Minuten, als sähe ich ihn hier ins Haus gehen; ich muß mich aber doch geirrt haben. (Sie erblickt plötzlich ihre Manschetten in Kaberdars Händen und fährt ein wenig zurück.)

Kaberdar. (stellt sich, als merke er es nicht) Ein Knabe war hier, doch vermuthlich nicht der, welchen Miß Liddy erwartete. — Sehn Sie, Miß, ich habe eben ein paar Manschetten gekauft. Wir Männer werden mit dergleichen Waare gewöhnlich betrogen. Was halten Sie davon?

Liddy. (verlegen) Sie sind recht artig.

Kaberdar. Wie hoch schätzen Sie sie?

Liddy. Ein paar Kronen mögen sie immer werth seyn.

Kaberdar. Ja, Miß, Kronen sind sie werth! Wer nur Kronen hätte, um sie auf das Haupt jenes vortreflichen Mädchens zu setzen. Diese Manschetten, Miß, hat nach der Erzählung des Knaben, eine Tochter mit Aufopferung ihrer nächtlichen Ruhe verfertigt, um ihrem kranken Vater ein Labsal zu verschaffen.

Liddy. (sehr verlegen) So?

Kaberdar. Wieviel meinen Sie nun wohl, daß diese Manschetten werth sind?

Liddy. So viel, als die erfüllte Pflicht eines Kindes.

Kaberdar. Miß Liddy — (sie bey der Hand ergreifend) — Ich bin ein ehrlicher Mann — wollen Sie mich heyrathen? —

Liddy. (außerordentlich überrascht) Sir — mein Gott! —

Kaberdar. (ihre Hand loslassend, im gutmüthigen Tone) Fassen Sie sich! Warum erschrecken Sie? Ich wollte Sie nicht erschrecken. Es kann seyn, daß Ihr Herz schon versagt ist. Reden Sie frey! Es wird mir leid thun, aber ich bleibe Ihr Freund. Warlich, ich bleibe Ihr Freund!

Liddy. (die nicht weiß, was sie sagen soll) Sir — ich habe noch Vater und Mutter.

Kaberdar. Erst mit Ihnen, dann mit Ihrem Vater. Liebe Liddy, Sie sind verlegen, das wünscht' ich nicht. Denken Sie, ein paar Freunde wollten eine Reise mit einander verabreden; der eine fragt, der andere antwortet: Hast du auch Platz für mich? Bist du nicht launisch, oder mürrisch? Verlierst du nicht gleich den Muth, wenn es einmal stürmt oder donnert? Wirst du dir bis ans Ziel keinen andern Gefährten wünschen? — Sie kennen mich, Miß. Sie haben mein Thun und Lassen beobach-

tet. Wie ich heute bin, war ich gestern, und wie ich gestern war, werd' ich morgen seyn.

Liddy. Aber nicht ich, Sir. Die wenigen Reize, welche vielleicht heute Ihr Wohlgefallen erregten, werden Morgen verblüht seyn.

Kaberdar. Miß, die Hand, welche diese Manschetten nähte, wird auch dann noch küssenswerth seyn, wenn sie, entfleischt und runzlicht, kaum noch eine Krücke zu halten vermag.

Liddy. Sie kennen mich nicht lange genug, und — erlauben Sie mir, mich Ihrer offenen, biedern Sprache zu bedienen — ich kenne auch Sie noch nicht lange genug.

Kaberdar. Wohlan! prüfen Sie mich, beobachten Sie mich, so oft Sie wollen, so lange Sie wollen; ich scheue nicht den Blick der Tugend.

Liddy. Fürs erste weiß ich ja noch nicht einmal, wer Sie sind?

Kaberdar. O ich danke Ihnen, Miß, daß Sie sich herablassen, danach zu forschen. Das beweißt mindestens, daß die Antwort auf meine Erklärung noch zweifelhaft ist. Sie sollen erfahren, wer ich bin. Noch hat kein Herz in England das Geheimniß meines Standes und meiner Leiden mit mir getheilt. Ich ward am Ufer des Ganges, im Schooße des Glücks gebohren, erzogen bei meinem Oheim, dem Beherrscher von Mysore, einem Biedermanne, dessen Thron und dessen Feinde ich erbte. Damals war ich kaum sechszehn Jahr alt.

Man gab mir Weiber, weil es die Sitte erheischte, und einige zwanzig Jahr alt, sah ich mich schon Vater von fünf Söhnen und einer Tochter. Ich war glücklich, denn mich liebten die Meinigen, mich schätzten Franzosen und Engländer, mich fürchteten meine Feinde und Nachbarn, der Friede herrschte in meinem Lande und in meinem Pallaste. Ich war glücklich, denn — Dank sey es der Vorsehung! — der Mensch ist blind für die Zukunft. Daß ich Schlangen in meinem Busen nährte, daß meine eignen Brüder mir nach Krone und Leben trachteten, den Saamen des Aufruhrs unter meine Unterthanen streuten, das ahnete mein argloses Herz nicht. Die Verschwörung brach aus, der Scepter von Mysore ward in einer unglücklichen Nacht meinen Händen entrissen, und ach! meine Weiber, meine Söhne wurden ein Raub der blutdürstigen Sieger. Nur ich, meine Tochter und ein alter treuer Diener waren so glücklich, unter tausend Gefahren den Strand des Meeres zu erreichen. Dort lagen eben zwey englische Schiffe segelfertig, deren eines uns aufnahm, die Anker lichtete, und uns in Liddy's Vaterland brachte. Will Liddy mir ersetzen was ich verlohr, so war dieser Seufzer um mein entflohenes Glück der letzte.

Liddy. (schlägt die Augen nieder, nach einer Pause) Sie sind also kein Christ?

Kaberdar. (stutzt, nach einer Pause) Es ist nur ein Weg zum Himmel, der Weg der Tugend.

Liddy. Dieser Weg führt durch die christliche Kirche.

Kaberdar. Unsere Braminen sagen, er führe durch die Pagoden; doch dem sey wie ihm wolle, an Ihrer Hand werde ich mich nie davon entfernen. — Nun, Miß: noch mehr Einwürfe; ich höre sie gern und beantworte sie gern.

Liddy. (immer mit jungfräulicher Verschämtheit) Ihre Weiber, sagten Sie, wurden ein Raub des Siegers? Sind also todt?

Kaberdar. Vermuthlich.

Liddy. Sie haben keine gewisse Nachricht davon?

Kaberdar. Nein.

Liddy. Aber wenn sie noch lebten?

Kaberdar. Wenn auch, für mich sind sie todt.

Liddy. Wie? Sie könnten —?

Kaberdar. Liebe Liddy! Messen Sie mich doch nicht mit dem Maasstabe der Europäer. Meine Weiber waren meine Sclavinnen, die ich verstoßen konnte, wenn mir die Lust dazu ankam. Aber gesetzt auch, ich hätte sie geliebt, wie ich — wie ich Sie liebe; was würde ihnen meine Liebe und Treue in einer Entfernung von einigen tausend Meilen frommen? — Für mich ist mein Vaterland auf ewig verlohren; ich werde nie wieder in Indiens glücklichen Gefilden wandeln.

Liddy. Wissen Sie auch, Sir, welche Schlußfolge ich aus dieser Behauptung ziehen könnte?

Kaberdar. Nun?

Liddy. Wenn Sie einst England verlassen sollten, so werden Sie wieder ein anderes Mädchen heyrathen, unter dem Vorwande, daß Ihre Liebe und Treue mir doch nichts mehr nützen würden.

Kaberdar. Sie haben Recht, Miß; aber einen Umstand haben Sie vergessen: Ihnen werde ich Treue schwören, und England werde ich nie wieder verlassen.

Liddy. Wer wird Sie halten?

Kaberdar. Die Liebe.

Liddy. O das arme, schwache Kind!

Kaberdar. In unserer Religion ist dies Kind ein Gott.

Liddy. Sie sprechen gut, aber Sie überzeugen mich nicht.

Kaberdar. Ich wünschte, Sie schöpften diese Ueberzeugung nur aus meinem Herzen.

Liddy. Dringt mein Auge bis dahin?

Kaberdar. Es schwimmt in meinen Blicken. Doch wohlan! vielleicht daß Nebendinge Ihnen kräftiger beweisen, daß der Entschluß in England zu bleiben, mir wahrhaftig Ernst ist. — Alles was ich in jenem unglücklichen Zeitpunkt von meinen Schätzen zu retten vermochte, waren meine Diamanten: Spielwerk für einen Fürsten; ein ansehnlicher Schatz für einen Privatmann. Ich habe sie hier zu Gelde gemacht und Ländereyen dafür gekauft. Kennen Sie Roggershall?

Liddy. Roggershall war eine meiner Lieblings-Spatzierfahrten (mit einem halben Seufzer) als wir noch Kutsche und Pferde hatten.

Kaberdar. Es wird nur bey Ihnen stehen, sich in Zukunft so oft und so lange Sie wollen, daselbst aufzuhalten. Sie sind unumschränkte Gebieterin auf Roggershall, ich verschreib es Ihnen zum Wittwensitz.

Liddy. Nein, Sir, so war es nicht gemeint. Gesetzt auch, es käme mit uns beyden dahin — wo es noch nicht ist; so würden Sie mich doch nie überreden, Ihre Tochter zu bevortheilen.

Kaberdar. Seyn Sie unbesorgt! Meine Tochter behält noch einen ansehnlichen Brautschatz übrig. Ich kenne meine Vaterpflichten; ich kenne aber auch die Pflichten gegen mich selbst — Nun, Miß, hab' ich alle Ihre Einwürfe gehoben? darf ich Ihnen ein Bild des glücklichen, einsamen Lebens vor die Augen stellen — des vollen Genusses aller häuslichen Freuden? an einem reizenden Ort wie Roggershall, an der Seite Ihres Gatten, der gewiß einst, wo nicht auf Ihre Liebe, doch auf Ihre Freundschaft und Zuneigung rechnen darf; an der Seite meiner guten, muntern Gurli; (mit niedergeschlagenen Augen) im Kreise Ihrer Kinder; und was Ihnen vielleicht mehr gilt als alles, in den Armen ihres alten Vaters, den ich zu mir nehmen will, dem Sie seine letzten Tage versüßen werden, der im Anblick unserer Zufriedenheit wieder

aufleben wird. — (er bricht kurz ab, schweigt, und sieht sie starr an.)

Liddy. (ist bewegt, Thränen stehen ihr in den Augen; sie wendet sich ab von Kaberdar, faltet die Hände, blickt gen Himmel und bleibt einige Augenblicke in dieser Stellung. Darauf kehrt sie sich rasch zu ihm und reicht ihm die Hand.)

Kaberdar. (ergreift ihre Hand mit Entzücken, schlägt seinen Arm um ihren Nacken und küßt sie.) Beste der Töchter! der Himmel segne unsern Bund! Er ward aus treuem redlichen Herzen geschlossen!

Liddy. Ja, wahrlich! das ward er!

Kaberdar. (seinen Ring an ihre Hand steckend.) Leben Sie wohl, liebe Liddy! — Bald, recht bald meine theure Gattin! Mein Herz strömt von Freude über. Ich muß meinen alten Kameraden Musaffery aufsuchen; er hat die Last des Kummers mit mir getheilt, er soll sich heute im Becher der Freude mit mir berauschen. Leben Sie wohl! Diese Manschetten trag ich an meinem Hochzeitstage. (ab)

Vierter Auftritt.

Liddy, allein.

So hab' ich der kindlichen Liebe ein Opfer dargebracht, und konnte den armen Fazir so bald vergessen? (Sie wischt sich die Augen) Ja diese Thräne darf Liddy um Fazir weinen; aber das sey auch die letzte. — Pfuy! keine romantische Thorheiten!

Kaberdar ist ein braver Mann. Ihn um eines Jünglings willen verschmähen, dessen Herz ich blos aus seinen Augen kenne, das hieße, auf der Lebensreise den Kompaß gegen einen Schmetterling vertauschen. Ach unter allen Thorheiten, die ein Mädchen begeht, ist immer ihre erste Liebe eine der grösten.

Fünfter Auftritt.

Liddy. Samuel, nach Hause kommend.

Liddy. Herr Bruder, du darfst mir Glück wünschen.

Samuel. Frage: wozu?

Liddy. Antwort: ich bin Braut.

Samuel. Du?

Liddy. Ja, ja, ich. Wenn du meinen Worten nicht glauben willst, so glaube deinen Augen. (Sie hält ihm den Ring unter die Nase.)

Samuel. (ergreift sehr begierig ihre Hand) Laß sehen! zum Henker! dem Ring nach zu urtheilen, muß dein Bräutigam erster Lord der Schatzkammer seyn. Zum Teufel! Schwester, der Ring ist schön, ich muß dir wahrhaftig die Haud küssen.

Liddy. Nun, das ist zum erstenmal in deinem Leben. Was ein schöner Ring nicht thut.

Samuel. Aber — bist du auch überzeugt, daß dein Bräutigam — daß er diesen Ring —

Liddy. Doch wohl nicht gar gestohlen hat? Der Ring scheint dir mehr am Herzen zu liegen als der Bräutigam selbst. Du fragst nicht einmal nach seinem Namen.

Samuel. Sein Name kann unmöglich so viel werth seyn als dieser Ring. Doch nun frag ich billig: wie heißt dein Bräutigam? Antwort: —

Liddy. Kaberdar.

Samuel. (heftig) Gurlis Vater?

Liddy. Antwort: Ja!

Samuel. Der Narr, dessen einziges Bestreben dahin zielen sollte, seiner muthwilligen Tochter einen braven, vernünftigen Mann zu verschaffen —

Liddy. Fürs erste verbitte ich mir im Namen meines künftigen Gemahls alle Ehrentitel. Und was fürs zweyte deine gütige Sorgfalt für Gurli betrift, so darfst du ja nur ihrer Stiefmutter ein gutes Wort geben, wenn du etwa wünschen solltest —

Samuel. Ach! da ist nichts zu wünschen, bis ich erst untersucht habe.

Liddy. Mein Gott! mit deiner ewigen Bedächtlichkeit! das Mädchen ist gut, schön, reich, was willst du mehr? — wenn Du ihrer nur werth wärst.

Samuel. Gut? — Diese Frage mag fürs erste noch unbeantwortet bleiben. Schön? Ant-

wort: ja, Reich? da muß ich billig fragen: woher weißt du das? Antwort: —

Liddy. Wunderlicher Mensch! ich weiß es aus seinem eigenen Munde, aus seiner Großmuth gegen mich. A propos! Du bist ein Liebhaber von der Jagd; künftigen Herbst kannst du bey mir auf Roggershall Hasen hetzen.

Samuel. Bey dir auf Roggershall?

Liddy. Aufzuwarten, Herr Bruder. Das sey dir Beweis von Kaberdars Reichthum. Wer seiner künftigen Frau ein solches Landgut zum Wittwensitz verschreibt, der wird doch warlich seine Tochter nicht ohne Brautschatz lassen.

Samuel. Nun da haben wirs! Ich gehe und schleiche mit der größten Vorsicht umher, ziehe allenthalben belehrende Nachrichten ein, stehe auf meiner Huth, suche mich auf allen Seiten sicher zu stellen, decke mich hier und decke mich da — komme nach Hause und finde meine unvorsichtige Schwester, die wie ein Gänschen in den Tag hinein lebt, als Erb- Lehn- und Gerichtsfrau von Roggershall. Da möcht' ich billig fragen: Schicksal, bist du gerecht?

Liddy. Wunderlicher Mensch? Kaberdar hat einen solchen Schatz von Diamanten mitgebracht, daß Roggershall dagegen ein Kieselstein ist.

Samuel. Diese Versicherung, wenn sie bey näherer Beleuchtung bestätigt würde, könnte Gurli neue Reize leihen.

Liddy. Gewiß, gewiß, Bruder! wir werden so glücklich seyn, den Wohlstand in das Haus unserer armen Eltern zurückzuführen; wie wird sich Bruder Robert freuen, wenn er heut oder morgen aus Westindien zurück kehrt!

Samuel. Nicht so schnell, Schwester, noch sind wir nicht so weit.

Liddy. Freylich du — wenn dich Gurli nicht haben wollte — —

Samuel. (spöttisch) Nicht haben wollte? Hm! fast möcht ich fragen: ist Liddy bey Verstande? Antwort: Schwerlich!

Liddy. St! Sie kömmt. Nun kannst du gleich einen Sturm auf ihr Herz wagen. Soll ich dir beystehen?

Samuel. Ich brauche dazu keine Hülfstruppen.

Sechster Auftritt.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. Der Vater sagt, meine liebe Liddy wolle mit Gurli reden. Guten Morgen, liebe Liddy! (sie küßt sie.)

Liddy. Hat der Vater sonst nichts gesagt?

Gurli. Nein, sonst gar nichts.

Liddy. Nichts von meinem Bruder?

Gurli. Von dem närrischen Menschen da? Nicht ein Wörtchen! Hätte er mir gesagt, dein Bru-

der sey auch hier, so wäre Gurli gar nicht heraus-gekommen.

Samuel. Ey! Ey! Frage: Warum? Antwort?

Gurli. Laß mich zufrieden! Gurli will mit Liddy schwatzen.

Liddy. (zu Samuel) Sollen die Hülfstruppen ausrücken?

Samuel. Nur mit Vorsicht.

Liddy. (zu Gurli) Dein Vater sagt, du wolltest heyrathen.

Samuel. Mein Gott, du fällst ja mit der Thür ins Haus!

Gurli. (gähnend) Ja, ich will heyrathen.

Liddy. Wen denn?

Samuel. Ja! ja! Wen denn? Antwort? —

Gurli. Ach, liebe Liddy, das weiß Gurli noch nicht. Glaube mir, es ist recht eine dumme Geschichte. Der Vater meinet ja, und Gurli meinet auch ja; aber das kommt mir eben so vor, als wolle Gurli eine Pisang-Frucht pflücken, und in ganz England wächst kein Pisang. Was hilft da Gurlis Verlangen und des Vaters Wunsch und Wille? Gurli wollte Liddy heyrathen; der Vater sagt: das geht nicht. Gurli wollte Musaffery heyrathen? Musaffery sagt: das geht nicht.

Liddy. Musaffery ist zu alt für dich.

Gurli. Ja, ja, das sagt er auch.

Liddy. Aber es giebt junge flinke Bursche genug in der Welt.

Samuel. (sucht sich bestens zu präsentiren.)

Gurli. Ja, liebe Liddy, da ist aber noch ein dummer Umstand. Der Vater sagt: wenn man heyrathet, so muß man bey dem Manne wohnen; wenn nun, zum Exempel, mein Mann in Bengalen wohnt, und mein Vater im Lande der Maratten, so muß Gurli in Bengalen bey ihrem Manne wohnen.

Liddy. Freylich.

Gurli. Nein, das geht wahrlich nicht! Gurli liebt ihren Vater so sehr. (weint) Nein, Gurli kann ihren Vater nicht verlassen. Gurli will lieber gar nicht heyrathen.

Liddy. Gutes Mädchen!

Samuel. Es entsteht aber billig die Frage: wenn ein gesezter, vernünftiger Mann sich fände, welcher mit Ihrem Vater in einem Lande, ja sogar in einer Stadt wohnte? —

Gurli. Ha! ha! ha! Ja das wäre allerliebst.

Samuel. Was meinen Sie, Miß, könnten Sie zum Beyspiel mich, **mich**! wohl lieben und heyrathen?

Gurli. Lieben? nein. Aber heyrathen wohl, wenn Liddy ein Gefallen dadurch geschieht.

Liddy. Sonderbares Geschöpf! du willst heyrathen ohne zu lieben?

Gurli. Warum denn nicht? muß man denn lieben, um zu heyrathen!

Liddy. Ich denke, wenigstens hochachten.

Gurli. Ich muß dir sagen, liebe Liddy, Gurli weiß eigentlich gar nicht recht, was heyrathen für ein Ding ist.

Samuel. Das findet sich wohl. Ich werde in Zukunft Gelegenheit haben, Ihnen einigen Unterricht darin zu ertheilen. Vor der Hand hängt alles von einer deutlichen und vernehmlichen Beantwortung der Frage ab: wollen Sie mich heyrathen, Miß?

Gurli. (zu Liddy) Siehst du es gern?

Liddy. Je nun — er ist mein Bruder.

Gurli. Topp! ich will dich närrischen Menschen heyrathen, unter der Bedingung, daß du immer wohnst, wo mein Vater wohnt.

Samuel. (vor sich) Versprech ich denn das? Warum nicht? — Vor der Hand darf ich kühn jede Bedingung bewilligen. (laut) Die Liebe, welche Dich reizendes Geschöpf bald an den Mäster Samuel Smith fesseln wird, ist mächtiger, als kindliche Zärtlichkeit. Es entsteht nur noch die Frage zu beantworten übrig: wann soll unsere Hochzeit seyn, schöne Gurli?

Gurli. Wann du willst. (zu Liddy) Wirst du froh seyn, wenn es bald geschieht?

Liddy. Mir kanns recht seyn.

Gurli. Nun, so will ich dich gleich jezt heyrathen.

Samuel. (erstaunt) Gleich jetzt? Nein, dazu bin ich auf keine Weise vorbereitet. (zu Liddy) Das gute Mädchen hat Feuer gefangen, aber man muß doch behutsam zu Werke gehen.

Liddy. Ich dächte, Herr Bruder, du bliebst mit deiner Behutsamkeit für diesmal zu Hause und hieltest sie beim Worte, ehe sie sich anders besinnt.

Samuel. Alles, was mir zu thun möglich, wäre folgendes: ich geh zu einem Notarius und dann zu noch einem und bestelle sie beyde auf diesen Nachmittag hierher.

Liddy. Beyde? warum denn zwey?

Samuel. Einer könnte krank werden, ein Bein brechen, sich des Mittags bey Tische betrinken, oder sonst ein Hinderniß eintreten. (Liddy lacht) Lache, wie du willst! Ich habe dagegen nur eine Frage aufzuwerfen: können dergleichen Geschäfte zu vorsichtig behandelt werden? Antwort: nein. Ich gehe, bestelle sie beyde, lasse von beyden einen Contrakt entwerfen, vergleiche sie beyde, verbessere sie beyde, und wähle mit gehöriger Vorsicht einen von beyden. Unterdessen, schöne Braut, bitte ich um einen Kuß.

Gurli. Pfuy!

Samuel. (betreten) Wie?

Gurli. (zu Liddy) Soll ich ihn küssen?

Liddy. Thu es immer.

Gurli. Nun da. (sie küßt ihn, wischt sich den Mund und ruft Samuel nach) Das sag ich dir, wenn

die Notarien hübscher sind als du, so heyrathe ich sie beyde. (Samuel ab)

Siebenter Auftritt.

Gurli. Liddy.

Liddy. Nun, liebe Gurli, was möchtest du lieber seyn, meine Schwester oder meine Tochter?

Gurli. Gurli versteht dich nicht.

Liddy. Wenn du meinen Bruder heyrathest, so sind wir Schwestern.

Gurli. Recht! Gurli freut sich darüber.

Liddy. Gesetzt aber, Liddy heyrathet deinen Vater, so wird Gurli Liddys Tochter.

Gurli. (sieht ihr einige Augenblicke zweifelhaft ins Gesicht) Liddy spaßt.

Liddy. Wer weiß! ich würde wohl Ernst machen, wenn ich nur dahinter kommen könnte, wer dein Vater eigentlich ist? Was meinst du? könntest du mir wohl aus dem Traume helfen?

Gurli. Pst! das darf Gurli nicht ausplaudern.

Liddy. Warum nicht? mir wohl.

Gurli. Nicht meinem Papagey, nicht meiner Katze, nicht dem Rosenstock in meinem Zimmer.

Liddy. Aber die Ursache?

Gurli. Der Vater hats verboten.

Liddy. Ist deines Vaters Verbot dir so heilig?

Gurli. Er hat mir in seinem Leben nichts verboten, dieses ist das erstemal.

Liddy. (umarmt sie gerührt) Braves Mädchen!

Gurli. Närrische Liddy!

Liddy. Da du so geheimnißvoll bist, so muß ich wohl meinen Schutzgeist zu Hülfe rufen.

Gurli. (ängstlich) Deinen Schutzgeist? hast du einen? ach, Liddy, mir ist so bange.

Liddy. Sey ruhig, er ist ein Freund von guten Menschen.

Gurli. Ist er das? aber ist Gurli auch gewiß gut?

Liddy. Ja, ja, Gurli ist gewiß gut!

Gurli. Nun, was sagt dein Schutzgeist?

Liddy. (thut als ob sie auf etwas horche) Er sagt, dein Vater sey einst Nabob von Mysore gewesen.

Gurli. (schmiegt sich ängstlich an Liddy) Ach, Liddy! Er hat wahrhaftig recht.

Liddy. (wie oben) Er sagt: Gurli werde mir das übrige erzählen.

Gurli. Sagt er das? Ja dann muß Gurli wohl erzählen.

Liddy. Aber ohne Furcht, liebes Mädchen.

Gurli. So schick ihn fort.

Liddy. (macht eine Bewegung mit der Hand) Er gieng schon.

Gurli. Gewiß?

Liddy. Ganz gewiß.

Gurli. Aber Gurli versteht sich schlecht aufs Erzählen, weiß nicht anzufangen und nicht aufzu=

hören. — Mein Vater war Nabob von Mysore, war gerecht und gut; sie nannten ihn die Quelle des Rechts, denn er bestrafte den Serdar wie den Wasserträger, bey ihm galt nicht Ansehen der Kasten (weinend) und doch haben sie ihn aus seinem Vaterlande verjagt, und seine Weiber und Kinder haben sie todtgeschlagen, und nur mich haben sie leben lassen.

Liddy. Wer hat ihn verjagt, und warum?

Gurli. Sieh nur, mein Vater hat zween Brüder, ein Paar häßliche garstige Menschen. Ha! ha! ha! der eine schielt und hat eine Nase, so lang als eine Tare, und der andere einen Kopf, wie ein ausgehöhlter Kürbis, worin die Gaukler bey uns Schlangen stecken, ha! ha! ha! nun, sein Kopf war auch voller Schlangen. Der böse Mensch! Liddy, es giebt recht böse Menschen auf der Welt. (mit der Faust drohend und mit dem Fuße stampfend) Wenn ich ihn hier hätte, ich wollte mit meinen Nägeln mich in seine borstigen Haare hängen! — Er wäre auch gern Nabob von Mysore gewesen, und der andere mit der langen Nase auch. Nun da schmiedeten sie ein garstiges Bubenstück zusammen und brachten die Nairs auf ihre Seite und in einer Nacht überfielen sie unser Haus — ach, das war ein Schrecken, liebe Liddy! und ein Schreyen, Winseln, Lermen — hu! mir schaudert noch, wenn ich an jene Nacht denke! ich sprang aus dem Bette, war ganz von Sinnen — Ha! ha! ha! meine gol-

dene Halskette schlang ich um den Arm und meine Schürze wickelte ich um den Kopf, (weinend) mein armer Vater mußte fliehen, über Stock und Stein in finsterer Nacht, und Gurli floh mit ihm. Gurli saß in einem Palankin, der alte Musaffery half den Palankin tragen (lachend) und weil das ungewohnte Arbeit war, so fiel er alle Augenblicke in den Koth. Endlich kamen wir an das Seeufer. Mein Vater war still und finster, sprach kein Wort; (weinend) Gurli mußte viel weinen um ihre arme Mutter und Geschwister. — Wir stiegen auf ein englisches Schiff, der Schiffer war ein närrischer lustiger Mensch. (lachend) Der machte Gurli viel zu lachen. Wir fuhren viele Tage, viele Wochen hinter einander, endlich wurde Gurli die Zeit lang, und endlich und endlich kamen wir hierher. Nun hab ich dir alles erzählt.

Liddy. Ich danke dir und will dein Vertrauen erwiedern; aber noch hast du mir nicht meine erste Frage beantwortet, ob du lieber meine Schwester oder meine Tochter seyn möchtest?

Gurli. Nun, Gurli möchte lieber deine Schwester seyn.

Liddy. Warum?

Gurli. Weil Gurli schon eine Mutter hatte, eine gute, gute Mutter! Gurli kann sich keine bessere wünschen. Aber eine Schwester hat Gurli noch nicht gehabt.

Liddy. Nun, so wollen wir als Schwestern zusammen leben. Gurli, ich heyrathe deinen Vater.

Gurli. Nein, Liddy, spaß nicht mit Gurli.

Liddy. Ich spaße nicht. Eben gieng er von mir, und — Gott war der Zeuge unsers wechselseitigen Bundes.

Gurli. Wirklich? ha! ha! ha! (sie hüpft herum, schlägt Schnippchen mit beyden Händen und singt dazu, nach einer selbstbeliebigen Melodie) Das ist mir lieb! das ist mir lieb! ich freue mich! — Liddy, ich muß dich küssen! (sie nimmt sie mit beyden Händen beym Kopf und giebt ihr einen derben Schmatz.)

Liddy. Glückliches Mädchen! lehre mich ein Kind zu bleiben, wie du.

Gurli. Also weiß mein Vater schon, daß du ihn heyrathen willst?

Liddy. (lachend) Freylich weiß er es.

Gurli. Schade! ich wollte, er wüßte es noch nicht. Gurli hätte es ihm so gerne zuerst gesagt.

Liddy. Aber daß du meinen Bruder heyrathen willst, das weiß er noch nicht.

Gurli. Nun das wird er zeitig genug erfahren.

Achter Auftritt.

Jack. Die Vorigen.

Liddy. (als sie ihn erblickt, mit einem Schrey des Erstaunens und der Freude) Ach! Jack! wo hast du deinen Herrn?

Jack. (immer sehr ehrbar und trocken) So eben hat man uns in den Hafen gelootset.

Liddy. (außer sich) Gurli! Gurli! freue dich mit mir! Bruder Robert ist gekommen! — Vater! Mutter! Bruder Robert ist gekommen! (sie läuft hinein.)

Gurli. (herumhüpfend) Allerliebst! allerliebst! Bruder Robert ist gekommen! — Hör doch, wer ist Bruder Robert? —

Jack. Sir Robert und Miß Liddy sind mit einander von Einem Stapel gelaufen, drum ist er ihr Bruder.

Gurli. Er ist ihr Bruder? Allerliebst! und Liddy freut sich so sehr! und Gurli freut sich auch mit, wenn Liddy sich freut. Komm her, du garstiger Mensch! für die gute Nachricht muß ich dich küssen. (sie küßt den verwunderten Bootsknecht, dreht sich um, und indem sie in ihr Zimmer hüpft) Bruder Robert ist gekommen! Bruder Robert ist gekommen! (ab)

Jack. Ich will verdammt seyn, wenn's bey der nicht im Oberlofe spuckt. An Verstand scheint sie nicht schwer geladen zu haben. Aus all den glatten Weibergesichtern mach' ich mir so viel, als aus einem aufgetriefelten Taue. Ich wollte, wir stächen wieder in die See. Was sollen wir auch hier bey den verzweifelten Landratzen! Der Alte ist gut genug, aber seine Steven sind ein bissel hinfällig. Gott weiß, wie lange er noch vor dem

Winde herumtreibt. Und die Mutter ist wie ein Orcan; stürmt nie aus einer Gegend, läuft um alle Punkte des Compasses herum.

Neunter Auftritt.

Sir John, welchen Liddy auf seinem Stuhl herausrollt, und Jack.

S. John. Willkommen im Hafen! alter treuer Jack!

Jack. Gott grüß euch, Sir! wie stehts?

S. John. Nicht zum besten, lieber Jack.

Jack. Ja, ja, der alte Rumpf fängt an zu knacken, ihr müßt euch, wie ich sehe, schon bogsiren lassen.

S. John. Aber dießmal ist die Freude Herr über den Schmerz. Was macht mein Sohn?

Jack. Er segelt hinter mir drein. Ich denke, er muß hier seyn, ehe einer noch die Querreifen in der Besaansmast-Wand zählen kann.

S. John. Nun, ehrliches Blut, erzähl mir unterdessen etwas von deiner Reise. Hernach soll man dir und deinen Kameraden ein Faß stark Bier herauf hissen.

Jack. Obligirt. Wir lichteten die Anker bey schmuckem Wetter und günstigem Südsüdost. Der Wind sprang ein paarmal um, aber wir sind, Gott sey Dank! nie aus dem Fahrwasser gekommen.

S. John. Habt ihr auch nicht umsonst Wind und Wetter getrotzt? Habt ihr was vor euch gebracht? Sind eure Beutel brav gefüllt?

Jack. Mein Seel! unsere Beutel sind so leer, daß man sie statt der Wimpel brauchen könnte.

S. John. O Weh! ihr nahmt doch eine feine Ladung mit.

Jack. Das denk ich! eine schmucke Ladung. Auch mochten wir wohl ein fünf tausend Pfund dabey gewonnen haben, aber ich will verdammt seyn, wenn noch ein Schilling davon in unserer Tasche ist.

S. John. Unmöglich! Sollte Robert, uneingedenk der Noth seines alten Vaters, alles wieder verschwendet haben?

Jack. Versündigt euch nicht an eurem Sohn, Sir. Nie hat ein ehrlicheres Blut Zwieback gekaut, das will ich behaupten. Ihr sollt wissen, daß wir auf unserer Rückfahrt ohngefähr 200 Seemeilen westwärts von den kanarischen Inseln steuerten, als wir eines Morgens früh in der Ferne ein Dings in der See erblickten, aus dem wir nicht klug werden konnten. Nicht lange, so hörten wir ein paar Platzbüchsen knallen und sahen ein Stück Segeltuch flattern. Holla! rief der Kapitän, das mögen wohl Nothsignale seyn, und bey meiner armen Seele! so wars auch. Wir zogen die Toppenants ein und seegelten beym Winde, bis das Dings näher kam. Sir, ich bin ein harter Bursche, aber (indem er sich die Augen wischt) ich will

verdammt seyn, wenn mein Bogspriet da oben sich nicht noch immer mit Spritzwasser netzt, so oft ich daran denken thue! Ein kleines lumpichtes Boot, da lagen 23 ausgehungerte Menschen drin, die in fünf Tagen keinen Bissen Zwieback zwischen die Zähne genommen hatten. Ihr Schiff war mitten auf der See in Brand gerathen, sie hatten sich mit Müh und Angst ins Boot salvirt und trieben nun so auf gut Glück vor dem Winde herum. Noch 24 Stunden länger, so wars um die armen Teufel geschehen. Der Kapitän, ein feiner Mann, ein Holländer, hatte außer dem Leben und seiner seemännischen Ehre, alles verloren, und daheim saß ein junges Weib mit drey kleinen Kindern, die hatten nichts zu beißen, nichts zu brocken. Wenn er davon sprach, so pumpte er helles Wasser aus beyden Lucken heraus. Das konnte mein Herr nicht mit ansehen. Kamerad, sprach er zu ihm, ich habe weder Weib noch Kind, da sind 5000 Pfund, nehmt den Bettel hin! und somit setzt' er ihn mit samt seinen Leuten im ersten Hafen ans Land.

S. John. That er das? nun, dafür wolle Gott ihn segnen! und so freue ich mich, daß er nichts mitgebracht hat, und will gern meinen letzten Bissen mit ihm theilen.

Liddy. Guter, braver Bruder! Hab' ichs nicht immer gesagt, Vater, der Robert wird einst der Stolz Ihres Alters werden?

S. John. Der Stolz und die Freude meines Alters.

Liddy. Ach, da ist er!

Zehnter Auftritt.

Robert. Die Vorigen. (Liddy fliegt ihm in die Arme.)

Robert. (sie an sein Herz drückend) Meine gute Liddy!

S. John. (indem er sich bemüht, ihm mit seinem Stuhle entgegen zu rutschen) Verdammtes Podagra! Jack, hilf mir! Heda, Bursche! der Vater ist auch da!

Robert. (ihn ein wenig ungestüm umarmend) Bester Vater!

S. John. Au weh, du Wetterjunge! weißt du nicht, daß ich das Podagra habe? — Nu, nu, es ist schon vorüber; komm, komm! — da dieser Kuß, und dieser Händedruck sind Zeichen meiner Freude über deine Ankunft! und dieser Seegen (indem er die Hand auf ihn legt) sey Lohn deiner edlen That.

Robert. Welcher, mein Vater?

Liddy. O wir wissen schon alles.

Robert. (unwillig zu Jack) Hat Jack einmal wieder alten Weiberschnack vom Stapel laufen lassen?

Jack. Mein Seel, Herr! nehmt mir's nicht übel, das Maul wurd' mir flott.

S. John. Herein! Herein! ihr beyden rüstigen Bursche! die Mutter ist hinten in ihrer Kammer und hält Betstunde. Die wird denn doch auch einmal ein freundlich Gesicht machen (indem er mit seinem Stuhl rutscht) Fort! fort! helft dem armen alten Sünder, daß er vorwärts kommt!

Jack. Ich will mich in die Arriergarde stationiren. (Er schiebt hinten. Alle drey ab.)

Eilfter Auftritt.

Liddy, allein.

Wie ist mir? Ach! es ist mir wunderlich zu Muthe! Ich hatte nicht das Herz zu fragen, wo er bleibt? — Ist er wieder mit gekommen? oder hat man ihn in Westindien gelassen? oder ist er krank? oder todt? — ach! — was geht das mich an? — was hab' ich danach zu fragen? — das Schicksal will mich prüfen, ob mirs auch rechter Ernst ist, die erste Neigung meines Herzens der kindlichen Liebe aufzuopfern. Mir schien das so leicht — ach! es ist nicht so leicht, als ich dachte. Nun, um so rühmlicher ist der Sieg. — Aber seine Freundin darf ich doch bleiben — wissen möcht' ich doch, was aus ihm geworden — der Wunsch ist nicht strafbar. Wenn Jack herauskommt, werd' ich ihn fragen.

Zwölfter Auftritt.

Fazir. Liddy.

Fazir. (fliegt auf Liddy zu und ergreift ihre Hand) Da ist sie! da ist sie! ach, liebe Miß! Fazir ist wieder da, und freut sich, und freut sich — gute, liebe Miß, Fazir kann das nicht so mit Worten ausdrücken, als er gern wollte. Sind Sie immer gesund gewesen? sind Sie immer froh gewesen? haben Sie auch zuweilen an den armen Fazir gedacht?

Liddy. (sehr verwirrt) Recht oft — nur heute nicht.

Fazir. Das hat mein guter Geist wohl gewußt, drum blies er mit vollen Backen unsere Segel auf, husch! husch! sind wir da, und nun, liebe Liddy, müssen Sie wohl an mich denken. — Aber Sie freuen sich gar nicht, mich wiederzusehen. Sie sollten sich eben nicht so freuen, wie ich mich freue; aber doch ein wenig, ein klein, klein wenig, denn ich bin Ihnen so gut.

Liddy. (bewegt, reicht ihm ihre Hand) Gewiß, ich freue mich.

Fazir. (ihre Hand mit Inbrunst küssend) Gewiß, ich habe es verdient, daß Sie mir auch ein wenig gut sind, ich habe immer und immer so viel an Sie gedacht, und an nichts gedacht als an Sie. Wenn die Sonne herauf stieg aus dem Meere, dann breitete ich meine Arme aus und betete — ich glaubte

für mich zu beten, und ich betete für Liddy. Wenn die See spiegelglatt war und sanft, dann suchte ich Liddys Bild darin — und ich fand es auch — denn ich fand es allenthalben, wo ich es suchte — ach! und ich fand es auch wohl, ohne es zu suchen.

Liddy. (wendet sich ab u. wischt sich eine Thräne aus den Augen) Bild meines kranken armen Vaters! unterstütze mich in dieser Stunde!

Fazir. Und als endlich die Küste von England in blauer Ferne vor uns lag — ach, Liddy! hätten Sie da den närrischen Fazir gesehen, wie er sich freute! es war gestern Abend. Die ganze Nacht mußte ich auf dem Verdeck herumtanzen, und als der Morgen dämmerte, da kam ein Vogel vom Lande hergeflogen und setzte sich auf unsern Mast, ich rief ihm zu, ich lockte ihn, ich pfiff ihm, ich hätte ihn küssen mögen! Vielleicht, dacht ich, ist Liddy gestern spazieren gegangen, und dieser Vogel hat ihr was vorgesungen.

Liddy. (bey Seite) Nein, ich muß das endigen, es wird zu viel für mein armes Herz — (stockend) Wissen Sie auch schon, Fazir — daß ich Braut bin?

Fazir. (sehr erschrocken, antwortet mit einem langen) So? (Eine lange Pause — Liddy schlägt die Augen nieder, Fazir ihr die Hand reichend, sehr traurig) Leben Sie wohl, liebe Miß.

Liddy. Wo wollen Sie hin?

Fazir. Ich — ich will fort — auf die See — in die See! — Leben Sie wohl, liebe Miß! (Er hält ihre Hand, sie schweigt, eine Pause) Ja, ich will fort, — aber ich kann nicht — wahrhaftig ich kann nicht. (eine Pause) Miß Liddy ist wirklich Braut?

Liddy. Wirklich.

Fazir. Wird die gute Liddy auch glücklich seyn?

Liddy Sie hofft es.

Fazir. Nun, Fazir wird nicht glücklich seyn! aber das thut nichts, wenn nur Liddy glücklich ist! — Darf ich ihn wissen, den Mann, der Liddy's Herz gewonnen hat? — Nein, nein, ich mag ihn nicht wissen, ich hasse Niemanden, er hat mir ja nichts zu Leide gethan! — ach ja! er hat mir sehr viel zu Leide gethan!

Liddy. (sehr gerührt, ihm ihren Mund zum Kuß darreichend) Bleiben Sie mein Freund!

Fazir. Ja, liebe Miß, Fazir läßt sich für Sie todtschlagen. — Ach! nun sind es anderthalb Monate, da hatten wir einen starken Sturm; mir war bange zu sterben, denn ich wollte Liddy noch gern wiedersehen. Ich war ein Narr, mich vor dem Tode zu fürchten; es wäre besser gewesen, ich hätte Liddy nicht wieder gesehen.

Liddy. Wollen Sie nicht meinen Vater und meine Mutter besuchen?

Fazir. O ja, Miß, wenn Sie befehlen. Ich will alles thun, was Sie befehlen.

Libby. (ihn bey der Hand ergreifend) Kommen Sie! Kommen Sie! es ist für uns beyde nicht gut, daß wir hier so zusammenstehen und über Dinge plaudern, die nicht mehr zu ändern sind. (Sie will ihn fortführen.)

Dreyzehnter Auftritt.

Mistriß Smith. Robert. Jack. Vorige.

M. Smith. Aber, mon fils, das ist gar nicht nobel von dir, daß du dein sauer erworbenes Eigenthum so liederlich dissipirt hast.

Robert. Um Vergebung, liebe Mutter, das ist das nobelste, was ich in meinem Leben gethan habe.

M. Smith. Wodurch willst du nun deinem Stand Ehre machen?

Robert. Durch meine Gesinnungen.

M. Smith. Recht, mon fils! diese Phrase war nobel. (indem sie Fazir erblickt) Bon jour, Monsieur Fazir, je suis charmée de vous revoir en bonne santé. (zu Robert fortfahrend) Aber man muß auch die Dehors nicht negligiren. Die Sonne bleibt zwar immer Sonne, wenn sie gleich hinter einem Nebel-Schleyer sich cachirt; doch das Auge blendet sie nur dann, wenn sie mit all ihren Strahlen decorirt erscheinet. Was dünkt dir von dieser Allegorie?

Robert. Sehr schön, liebe Mutter, aber ich bin keine Sonne und will keines Menschen Auge blenden.

M. Smith. So wünschte ich zum mindesten, du hättest ihren Strahlen einige Wärme abgeborgt. Du ignorirst nicht, daß in diesem Hause der Mangel herrscht, daß wir auf deine gesegnete Rückkunft mit Schmerzen harrten.

Robert. (die Achsel zuckend) Mein Seel! das thut mir leid! Aber wäre ich in jenem Augenblick Herr einer Million gewesen, bis auf den letzten Schilling wäre sie aus meiner Tasche geflogen.

Liddy. Liebe Mutter, unser Mangel wird in Kurzem verschwinden, wenn Sie Ihre Einwilligung und Ihren Segen mir nicht versagen wollen.

M. Smith. Segen so viel du willst; aber Einwilligung — wozu? wenn es mit der Ehre compatible ist —

Liddy. Ich denke. Unser Miethmann hat um meine Hand geworben.

M. Smith. (in einem erhabenen spöttischen Ton) So?

Liddy. Er ist ein braver Mann.

M. Smith. So?

Liddy. Reich.

M. Smith. So?

Robert. (Liddy die Hand reichend) Ich wünsche dir Glück dazu, von Herzen.

Fazir. (mit einem Seufzer) Auch ich, liebe Miß.

Jack. (mit einem Kratzfuß) Immer schmuckes Wetter und guten Wind auf die Fahrt!

M. Smith. Nicht so eilig, wenn ich bitten darf. Liddy, du kennst meine Sentiments.

Liddy. Ich kenne sie, aber, wenn ich Ihnen beweise, liebste Mutter, daß seine Herkunft ohne Tadel ist? —

M. Smith. Das würde dem Ding eine andere Tournüre geben.

Liddy. Sie sollen es bald aus seinem eignen Munde hören, er versprach in wenig Minuten Ihnen seine Aufwartung zu machen.

M. Smith. Versprach er das? So müssen wir uns wohl ein wenig auf seinen Empfang vorbereiten. Geschwind, Liddy, ehe er uns hier im Vorsaal überrascht. Aber das sag ich dir, deine Mutter ist eine Kennerin. An der Art, sich bey einer so delicaten Affaire zu benehmen, werde ich sogleich den homme de qualité zu unterscheiden wissen. Folge mir! (ab mit Liddy.)

Vierzehnter Auftritt.

Robert. Fazir. Jack.

Robert. Sie läßt mir nicht einmal Zeit, meine Schwester um den Namen ihres Bräutigams zu fragen.

Jack. Er wird sich doch wohl nicht schämen, seine Flagge sehen zu lassen.

Fazir. Er muß ein guter Mann seyn, weil Liddy ihn liebt.

Robert. Auch mein Bruder Samuel schmiegt seinen vorsichtigen Hals in das Joch des Ehestandes? Hm! Soll ich denn allein durch die Welt segeln? was meinst du, Jack?

Jack. Ich denke, Sir, ihr laßt das Heyrathen bleiben. Wer an einem Weibe ankert, der liegt auf einem verdammt schlimmen Grunde und kann am Ende das Kabeltau nicht lichten, sollt' es ihm auch das Leben kosten. Ein kleiner Abstecher zuweilen, ist gut; aber zur Lebensreise muß man sich mit keinem Weibe einschiffen, man geht beym ersten Unwetter zu Grunde.

Robert. Denkst du auch so, Fazir?

Fazir. Ich denke, es sey am besten, zu sterben.

Robert. Zu sterben? Bist du toll? Jack! was ficht unsern jungen Kameraden an?

Jack. Ich denke, er mag wohl eine schwere Liebesfracht geladen haben.

Robert. Errathen, Fazir?

Fazir. Guter Robert! ja, ich liebe.

Robert. Was zum Teufel! wir sind ja kaum ein paar Stunden in den Hafen? du fängst verdammt schnell Feuer.

Fazir. O, ich liebte, ehe wir noch abreisten.

Robert. Und hast mir nie ein Wörtchen davon gesagt?

Fazir. Ich liebte so heimlich im Stillen, du hättest mich doch nicht verstanden.

Robert. Höre, Schatz, das war dumm! wenn wir so zuweilen bey Windstillen auf dem Verdeck im warmen Sonnenscheine lagen und das Schiff wie angenagelt auf einem Fleck stand, dann hättest du mir wohl erzählen mögen, wie der Sturm in deinem Herzen wüthe. Oder wie? hat Robert dein Vertrauen nicht verdient? Bin ich nicht der einzige, der um das Geheimniß deines Standes weiß? und hab' ich dich verrathen?

Fazir. (an seinem Halse) Vergieb mir, Bruder! es ist nicht Undankbarkeit! warlich nicht! Du hast mich vom Tode errettet, hast einst mit Gefahr deines eigenen Lebens der Grausamkeit meiner Verfolger mich entrissen. Ich werde das nie vergessen, gewiß! ich bin nicht undankbar!

Robert. Schon gut! schon gut! Es war mein Wille nicht, einen Dank von dir zu erpressen. Freundschaftliches Vertrauen such' ich. Wer ist dein Mädchen?

Fazir. Mein Mädchen? Ach nein! Das Mädchen, das ich liebe, heißt Liddy.

Robert. Liddy? zum Teufel! meine Schwester?

Fazir. Ja, sie ists.

Robert. Armer Junge! nun versteh' ich, warum du sterben willst. Du hast dich wohl recht herzlich aufs Wiedersehen gefreut, und findest sie als

Braut — pfuy! das ist ein schlimmer Handel. Uns beyden, wie ich merke, ist der Ehestands-Wind nicht günstig. Laß uns noch eine Weile herum kreuzen und statt der Liebe die Freundschaft zum Compaß nehmen. Du sollst mein Fokmast seyn, und Jack da mein Besaansmast. So denke ich noch durch manchen rauhen Wind mit euch zu segeln; aber wenn ihr mich verlaßt, so liegt alle meine Takelage darnieder.

Jack. Wenn ich jemals euch verlasse, so sollt ihr mich kielholen lassen.

Robert. (zu Fazir) Munter, braver Junge! säubere dein Bogspriet vom Spritzwasser und winde alle deine Kourage auf. Kommt, Bursche! Hier im Hause ist das Wetter trübe geworden; wir wollen in der nächsten Taberne zusammen speisen und die Gläser leeren auf Liddy's Wohlergehen!

Fazir. Ja, auf Liddy's Wohlergehen! Kommt.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die beyden Notarien Måster Strussel und Måster Staff komplimentiren sich noch in der Thůre mit einander.

M. Struss.

Unvermuthete Freude!

M. Staff Angenehme Ueberraschung!

M. Struss. Måster Staff auf meinem Wege anzutreffen.

M. Staff. Måster Strussel hier zu finden.

M. Struss. Bitte, hinein zu spazieren.

M. Staff. Wird nicht geschehen.

M. Struss. Muß geschehen! Muß geschehen!

M. Staff. Bin nicht so unhöflich, weiß recht gut, daß der erste Platz unter den Rechtsgelehrten meinem würdigen Freunde, Måster Strussel, gebührt.

M. Struss. Spåßchen! Spåßchen! Doch wozu die Umstånde unter einem Paar solcher Herzensfreunde! (er zieht ihn mit sich herein.)

M. Staff. Ja wohl Herzensfreunde! (Sie schütteln sich wechselseitig die Hände und sagen beyde zugleich bey Seite) Hol dich der Teufel!

M. Struss. Wie stehts zu Hause? Alles noch wohl auf?

M. Staff. Zu Befehl! So oft ich heim komme, fragt man mich, ob ich meinen vortrefflichen Freund, Mäster Strussel, nicht gesehn habe? Und wie stehts bey Ihnen? was macht Jacobchen, mein kleiner Pathe?

M. Struss. Ein spaßhafter Schäker! ich predige ihm täglich vor, daß er sich nach seinem vortrefflichen Pathen, dem Mäster Staff, bilden soll. (beyde machen Kratzfüße gegen einander, bey Seite) Der Esel!

M. Staff. (bey Seite) Der Ochse.

M. Struss. (bey Seite) Was will er hier?

M. Staff. (bey Seite) Welcher Teufel hat ihn hergeführt?

M. Struss. Mein lieber Herr Mitbruder hat vermuthlich Geschäfte hier?

M. Staff. Errathen! Und mit meinem werthen Herrn Collegen wird sichs wohl gleichergestalt verhalten?

M. Struss. Zu dienen. Darf man so kühn seyn zu fragen, welche Art von Geschäften —

M. Staff. Eine Kleinigkeit; ein Ehekontrakt.

M. Struff. (dem der Kamm zu schwellen beginnt) So? ein Ehekontrakt? Ey! Ey! Späßchen! ich bin aus der nemlichen Ursache hier.

M. Staff. Ey! Ey! So ist ja dieses Haus recht gesegnet? Mich hat der Herr Zollinspector Samuel Smith herbeschieden.

M. Struff. Ey! Ey! der nemliche hat auch mich bestellt.

M. Staff. Ey! Ey! Kurios, und kaum glaublich.

M. Struff. (hitzig) Glaublich oder nicht, Mäster Staff, aber doch wahr.

M. Staff. Sie werden sich irren, Herr Confrater!

M. Struff. Ich irre mich nie, Herr Confrater! und ein für allemal, Herr Confrater! Sie sind ein gewissenloser Mann, der nur darauf ausgeht, seinem Nebenmenschen das Brod wegzuschnappen.

M. Staff. Wie, Herr Confrater, Sie unterstehen sich?

M. Struff. Ja, Herr Confrater, ich unterstehe mich.

M. Staff. Es wird Ihnen übel bekommen, Herr Confrater!

M. Struff. Das wollen wir sehen, Herr Confrater!

M. Staff. Sie werden am besten thun, Herr Confrater, wenn Sie wieder dahin gehen, wo Sie hergekommen sind.

M. Struff. Und Sie werden am besten thun, wenn Sie zum Teufel gehen!

M. Staff. Da müßte ich Sie nach Hause begleiten.

M. Struff. Ich würde mich schämen, mit Ihnen über die Straße zu gehen.

M. Staff. Die Leute würden sich wundern, Sie doch auch einmal in honetter Gesellschaft zu sehen.

M. Struff. In honetter Gesellschaft bin ich immer, wenn ich nicht in der Ihrigen bin.

M. Staff. Herr, Sie werden grob.

M. Struff. Und Sie sind es schon.

M. Staff. Wenn Sie nicht bald gelindere Saiten aufspannen, so werde ich Ihnen meine Faust zu fühlen geben.

M. Struff. Immer her damit! ich habe schon lange gewünscht, mich einmal mit solch einem Windhunde zu baxen.

M. Staff. Vortreflich! obgleich es mir nicht viel Ehre machen wird ein solches Mastschwein unter die Füße zu treten. (beyde werfen ihre Oberkleider und Peruken ab, und setzen sich in Positur zweyer Faust-Kämpfer.)

Zweyter Auftritt.

Der Visitator. Die Vorigen.

Visitator. (sogleich zwischen sie springend) Geschwinde! geschwinde! was zum Henker, meine Herren! ich glaube, Sie wollen sich in aller Eil ein wenig baxen.

M. Struss. (auf M. Staff zeigend) Sie sind der Schutzengel dieses Menschen.

M. Staff. (auf M. Strussel zeigend) Ihnen verdankt er sein Leben. (sie holen ihre Kleider und Perüken wieder hervor.)

M. Struss. Aber wir finden uns wieder, Mäster Staff.

M. Staff. Ja, ja, wir werden uns finden, Mäster Strussel.

Visitator. Wollen Sie nicht die Güte haben, mir zu entdecken, warum Sie gesonnen waren, sich hier in aller Geschwindigkeit die Hälse zu brechen?

M. Struss. u. M. Staff. (beyde aus vollem Halse schreyend) Der Eine. Er behauptet, Sir Samuel Smith habe ihn herbestellt wegen eines Ehekontrakts, den er doch nur mir allein aufgetragen auszufertigen, und in allen seinen Punkten wohl zu verklausuliren.

Der Andere. Er ist so unverschämt, zu behaupten, man habe seiner ungeübten Feder einen Ehekontrakt anvertraut, dessen Hauptinhalt Sir

Samuel Smith vor wenig Stunden mir in die Feder dictiret.

Visitator. (sich beyde Ohren zustopfend) Oh weh, meine Herren! o weh! das Trommelfell wird mir platzen.

Dritter Auftritt.

Samuel. Die Vorigen.

(Beyde Notarien auf Samuel zustürzend.) Hier ist der Kontrakt! Sir!

Samuel. Vorsichtig, meine Herren! vorsichtig! Sie werden mich über den Haufen rennen.

M. Struss. Erscheine ich nicht allhier auf Ihren Befehl?

Samuel. Ja wohl.

M. Staff. Haben Sie mich nicht herbestellt?

Samuel. Ja wohl.

M. Struss. Haben Sie mir nicht aufgetragen, einen Ehekontrakt für sie auszufertigen?

Samuel. Ja wohl.

M. Staff. Sollte ich nicht einen Ehekontrakt für Sie mitbringen?

Samuel. Ja wohl.

M. Struss. Nun, Mäster Staff?

M. Staff. Nun, Mäster Strussel?

M. Struss. Aber darf man fragen, Sir, warum Sie zween der berühmtesten Rechtsgelehr-

ten in einer Sache bemühen, wo allenfalls auch ein halber hinlänglich gewesen wäre?

Samuel. Warum? Hätte denn nicht einem von Ihnen ein Unfall zustoßen können, der ihn gehindert hätte, zu der bestimmten Zeit zu erscheinen?

M. Staff. Nicht weislich, Sir, nicht weislich! Sie hätten dadurch beynahe einen blutigen Streit zwischen mir und meinem würdigen Confrater, dem Mäster Strussel veranlaßt.

M. Struss. Sehr unbedachtsam, Sir, ein paar alte Herzensfreunde so um nichts und wieder nichts in Harnisch zu jagen.

M. Staff. Wenn wir uns beyde nicht so sehr liebten —

M. Struss. Und so sehr hochschätzten — (beyde sich die Hände reichend) Hä! hä! hä! es bleibt doch beym Alten?

M. Staff. Unsere Freundschaft ist felsenfest!

M. Struss. Trotz Sturm und Ungewittern.

Visitator. Eilig gebart und schleunig wieder vertragen. Eine solche Geschwindigkeit ist lobenswerth.

Samuel. Wo sind die Kontrakte?

Beyde. Hier!

Samuel. Ich ersuche Sie, langsam und deutlich zu lesen.

M. Struss. Lesen Sie, Mäster Staff.

M. Staff. Ich bitte, Mäster Strussel, lesen Sie.

M. Struff. Bewahre der Himmel! Ich kenne meine Pflicht.

M. Staff. Und ich die meinige.

M. Struff. Wozu die Umstände? ein paar berühmte Männer wie wir, können einen Ehekontrakt doch nur auf einerley Manier anfertigen, es ist also gleich viel, welcher von uns beyden lieset.

M. Staff. Eben deswegen.

M. Struff. Nun, wenn Sie durchaus befehlen. (er zieht seine Brille hervor und ließt) Kund und zu wissen sey hiermit einem Jeden, dem es zu wissen nöthig —

M. Staff. (welcher sein eignes Manuscript zu Rathe zieht) Mit Erlaubniß, Herr Confrater! es muß heißen: Kund und zu wissen sey hiermit einem Jeden, dem daran gelegen. —

M. Struff. (auffahrend) Wie so, Herr Confrater?

M. Staff. Weil der mögliche Fall eintreten kann, daß es Manchem sehr nöthig zu wissen, dem jedoch gar nichts daran gelegen. Umgekehrt hingegen kann niemanden daran gelegen seyn, dem es nicht auch nöthig seyn sollte zu wissen.

M. Struff. (spöttisch) Eine sehr feine Distinction.

M. Staff. (eben so) Freylich nicht für jedermanns Gehirn.

M. Struff. Sie sind ein Ignorant, Herr Confrater.

M. Staff. Wie? was? ich ein Ignorant? Wenn ich meine Gelehrsamkeit unter 99 Menschen theilte, so sind sie alle so gelehrt, als Mäster Strussel.

M. Struss Ja, wenn Sie es vorher schon waren.

Samuel Um Verzeihung, Mäster Strussel, ich glaube, Mäster Staff hat Recht?

M. Struss. Wie? Er hat Recht?

Samuel. Die Vorsicht gebietet, die allerbestimmtesten Ausdrücke zu wählen.

M. Struss Sie sind ein Narr mit Ihrer Vorsicht.

M. Staff. Samuel und der Visitator (zugleich) Ein Narr? ein Narr? Er Grobian! pack er sich fort! Marsch! die Treppe hinunter! (Sie fallen alle drey über ihn her und transportiren ihn nach der Thür.)

M. Struss. (indem er hinausgeworfen wird) Und ich sage, es muß heißen: Kund und zu wissen sey hiermit einem Jeden, dem es zu wissen nöthig.

Samuel. Nun, Mäster Staff, nun werden wir ruhig und mit gehöriger Vorsicht den Kontrakt untersuchen können. Lesen Sie!

M. Staff. (setzt die Brille auf und lieset) Kund und zu wissen sey hiermit einem Jeden, dem daran gelegen —

M. Struss. (steckt den Kopf durch die Thür) Einem jeden, dem es zu wissen nöthig!

Visitator. (ihn wegjagend) Geschwinde! Geschwinde! Fort! fort! fort!

Vierter Auftritt.

Kaberdar aus seinem Zimmer. Die Vorigen.

Kaberdar. Nein, länger ist es nicht auszuhalten! Darf ich fragen, Sir, ob die bösen Geister ihr Spiel vor meiner Thüre treiben?

Visitator. So eben haben wir ihn in der größten Geschwindigkeit hinaus geworfen.

Kaberdar. Wen? den bösen Geist?

M Staff. Ja wohl bösen Geist! Dämon! Cacodämon! Spiritus infernalis!

Samuel. Wir sind hier versammelt, Sir, um wegen des Glücks Ihrer Tochter mit einander zu berathschlagen.

Kaberdar. Was geht Sie das Glück meiner Tochter an?

Samuel. Antwort: sehr viel. Miß Gurli fühlte, daß sie einen vorsichtigen, seine Worte abwägenden und seine Schritte abmessenden Gefährten auf der schlüpfrigen Bahn dieses Lebens vonnöthen habe; ihre vernünftige, lobenswürdige und untadelhafte Wahl fiel auf mich, und es entsteht anjetzo nur noch die Frage: hat Gurlis Vater nichts gegen unsere Verbindung einzuwenden? Antwort?

Kaberdar. (sieht ihn starr an, schüttelt den Kopf, kehrt sich dann um, öfnet die Thür seines Zimmers und ruft) Gurli!

Gurli. (inwendig) Vater!

Kaberdar. Komm heraus!

Fünfter Auftritt.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. Was willst du, Vater? (sie erblickt den Notarius) ha! ha! ha!

Kaberdar. Ernsthaft, Gurli!

Gurli. (streichelt ihm die Backen) Was befiehlt mein Vater?

Kaberdar. (auf Samuel deutend) Willst du diesen Mann heyrathen?

Gurli. Ich hab' es Liddy versprochen.

Kaberdar. Liebst du ihn?

Gurli. Ich liebe Liddy.

Kaberdar. Aber Liddy wird nicht dein Gemahl, sondern er.

Gurli. Aber er ist Liddys Bruder.

Kaberdar. (bey Seite) Das ist sein größtes Verdienst.

Gurli. Und er wird immer wohnen wo du wohnst, Vater, Gurli wird dich nie verlassen und Liddy wird auch da wohnen. Nicht wahr, närrischer Samuel?

Samuel. Antwort: Ja!

Kaberdar. Du hoffest also, glücklich mit ihm zu werden?

Gurli. Mit ihm allein nicht, aber mit ihm, mit dir und mit Liddy.

Kaberdar. Nun, Gott segne euch! ich habe nichts dagegen einzuwenden. (er umarmt seine Tochter und nachher Samuel, der sich dabey mit vieler Feyerlichkeit benimt) Sir, Sie werden zugleich mein Sohn und mein Bruder.

Samuel. Doppelte Ehre! doppeltes Vergnügen! doppelte Zufriedenheit!

Kaberdar. Wenn es nemlich doppelt gelingt.

Samuel. Kein Zweifel. Wäre es Ihnen nun gefällig, den Kontrakt vorlesen zu lassen?

Kaberdar. Mir gleichviel, denn mich kann er nur in einem Punkte betreffen, in dem Punkte der Aussteuer.

M. Staff. Da haben wir Platz gelassen. (indem er ihm das Papier zeigt.)

Kaberdar. Und zwar so viel, daß man den Titel eines großen Königreichs mit allen Provinzen, die es besitzt und nicht besitzt, hineinschreiben könnte. Haben Sie mich für so reich gehalten, Sir?

Samuel. Für sehr reich und sehr großmüthig.

Kaberdar. Wirklich? dann muß ich ein seltner Mensch seyn, denn reich und großmüthig fand ich noch nie beysammen. Doch jede Tugend kann ausarten, so auch die Großmuth. Sie wissen,

Sir, ich stehe auf dem Sprunge, selbst wieder zu heyrathen, und sehr möglich, daß einst noch ein Dutzend Kinder Anspruch auf meine väterliche Großmuth machen.

Samuel. (verlegen) Ja, ja.
Visitator. Ey! ey!
M. Staff. Hm! hm!

Kaberdar. Wie viel halten Sie daher für nothwendig, um mit meiner Tochter nicht dürftig und nicht im Ueberflusse, nicht karg und nicht verschwenderisch leben zu können?

Samuel Je nun, in solchen Fällen muß man immer lieber zu viel, als zu wenig berechnen.

Kaberdar. Und wenn uns nun auf der Mittelstraße eine Summe von zehntausend Pfund aufstieße?

Samuel. (freundlich) Ach, die würden wir nicht liegen lassen.

Visitator. Geschwinde, geschwinde aufheben!

M. Staff. Und die Zahl derselben in diesen leeren Platz einschalten.

Samuel. Ueberdies schmeichle ich mir mit einer geneigten Antwort auf folgende Frage: wenn der Himmel unsere Ehe mit Kindern segnet —

Gurli. Ha! ha! ha! Hör doch! bekommen wir denn auch Kinder?

Samuel. Ich hoffe es.

Gurli. Da wird Gurli viel lachen müssen. Gurli hat noch nie Kinder gehabt.

M. Stoff. Hora ruit! das heißt: die edle Zeit verstreicht Wär' es Ihnen gefällig, durch die Unterschrift der Contrahenten diesem Contrakt die gehörige Gültigkeit, Festigkeit und Unauflöslichkeit zu ertheilen?

Samuel. Wohl gesprochen. Geh' Er, mein lieber Visitator, und beruf Er meine Familie hieher. Sämtliche Personen müssen bey dieser Feyerlichkeit gegenwärtig seyn. (Visitator ab) Noch eine Frage werden Sie gütigst erlauben: die Früchte, welche aus dieser Eheverbindung zu erwarten stehen, in welcher Religion sollen sie erzogen werden? Antwort? —

Kaberdar. (ein wenig warm) Erziehen Sie sie zu ehrlichen Männern, übrigens machen Sie mit ihnen, was Sie wollen.

Sechster Auftritt.

Sir John. Mistriß Smith. Liddy. Visitator. Die Vorigen.

Visitator. Sie kommen, sie kommen.

M Smith. (nachdem sie den Anwesenden eine nachläßige Verbeugung gemacht, schnell auf ihren Sohn zufahrend) Mon fils! du erblickst deine Mutter au désespoir! willst du der Barbar seyn, der Holzäpfel auf einen Pfirsichbaum pfropft?

Samuel. (indem er sie zu sich zieht) Keine Rose ohne Dornen. (ihr geheimes Gespräch beginnt)

Gurli. (zu Liddy) Nun, Schwesterchen, bist du mit Gurli zufrieden?

Liddy. Gurli ist ein gutes Mädchen.

S. John. (zu Kaberdar) Sir, Sie haben einen alten Mann in der Philosophie seines Lebens ganz irre gemacht. Hätte man mir gesagt, fahr hinaus auf die Landstraße, wo täglich Tausende vorüber gehen, dort wirst du einen Schatz finden; wahrlich! ich hätte es eher geglaubt, als einen reichen Mann anzutreffen, der sich großmüthig mit einer heruntergekommenen Familie, ohne Rang und Vermögen, verbinden will.

Kaberdar. O weh, Sir! welch ein Land ist Ihr Europa, wenn das, was Sie sagen, Ihr Ernst war? Bey uns brütet die warme Sonne nicht solchen Unsinn aus.

S. John. Ihre Hand, Sir. Ich habe so lange den Druck von der Hand eines Biedermannes entbehrt. Sie sind mein Arzt, Sie gießen neue Kraft und neues Leben in die Adern eines Greises.

Kaberdar. Ich thue nichts umsonst, meine Belohnung ist eine Perle, (indem er zärtlich nach Liddy blickt) wie weder Ceylon, noch das glückliche Arabien, weder Japan, noch die Margarethen-Insel sie liefern. (er spricht mit Liddy)

Visitator. (zu Mäster Staff) Alles schon gut; aber dergleichen Dinge müssen eilig und schleunig betrieben werden.

M. Staff. Ja wohl. Vor allen Dingen müssen die Formalitäten beobachtet werden. Liebe, Dank, Glückseligkeit und was dergleichen Schnickschnack mehr ist, findet sich am Ende alles von selbst.

Samuel. Aber, liebe Mutter, wenn Sie auch aus Ihrem Stammbaum ein Ragout machen lassen, so legen wir uns doch jeden Abend hungrig zu Bette.

M. Smith. Ey, mein Sohn! ich abandonnire dich! denn ich sehe, verschwendet ward die edle Muttermilch, die ich dir eingeflößt habe.

Gurli. (welche sich hinter sie geschlichen, steckt den Kopf zwischen beyde) Was schwatzt ihr da so heimlich mit einander?

M. Smith. Eine feine Lebensart! nie werde ich es wagen dürfen, dieses Geschöpf in einen brillanten Zirkel einzuführen.

Kaberdar. (ein wenig empfindlich) Ich hoffe, Madam, sie werde einst eine bessere Figur im häuslichen Zirkel ihrer Kinder spielen.

M. Smith. (spöttisch) Freylich, eine gute Hausmutter hat auch Verdienst.

S. John. In jedem Stande. Davon ist unsere Königin ein erhabenes Beyspiel.

Samuel. Wir verplaudern die edle Zeit.

Visitator. Ja wohl! ja wohl!

Gurli. Nun, so mach fort!

M. Staff. Der Contrakt ist zur Unterschrift bereit.

Samuel. Wohlan denn! hier ist Feder und Dinte, (indem er das Papier zurecht legt) auf dieses Plätzchen wird Miß Gurli ihren Namen schreiben.

Gurli. Glaubst du, närrischer Mensch, Gurli verstünde nicht zu schreiben? Gieb her! (sie nimt die Feder.)

Kaberdar. (unruhig) Noch einmal, meine Tochter, besinne dich wohl! das Glück deines Lebens hängt an einem einzigen Worte. Hast du einmal geschrieben, so ist dein Versprechen unwiderruflich.

Gurli. Lieber Vater, Gurli will immer drauf los schreiben, sieh nur, Liddy sieht mich so wehmüthig an, und der alte Mann da scheint es auch zu wünschen, der alte Mann gefällt mir; er sieht so ehrlich aus.

Kaberdar. In Gottes Namen! es ist dein freyer Wille, deines Vaters Segen, und — so Gott will — ein guter Engel sey mit dir! (Gurli will schreiben.)

Samuel. Halt! schöne Gurli! halt noch einen Augenblick! mir wird auf einmal so ängstlich. Ist denn auch gewiß nichts vergessen? keine Klugheitsregel? keine Clausul?

M. Staff. Nichts, nichts. Mäster Staff hat für alles gesorgt.

S. John. Mein Sohn! dein Betragen verräth wenig zartes Gefühl.

M. Smith. Vielleicht sind es die Geister deiner Ahnen, welche dir in diesem entscheidenden Augenblick zuflüstern.

Samuel. Nicht doch, ma chère Mère! (zu Kaberdar) die 10,000 Pfund, Sir, deren Sie gütigst zu erwähnen beliebten, werden doch gleich nach der Hochzeit ausgezahlt?

Kaberdar. (sehr kalt) Am Hochzeittage, Sir.

Samuel. (zu Gurli) Nun, so schreiben Sie, schöne Gurli. (Gurli will schreiben) (Samuel) Aber doch halt! noch einen Augenblick! ich befinde mich wirklich in einer sonderbaren Lage. Man kann nicht vorsichtig genug zu Werke gehen. — Nur noch eine Frage, Sir: werden die 10,000 Pfund in Banknoten oder in klingender Münze ausgezahlt? Antwort:

Kaberdar. (unwillig) Wie Sie wollen, Sir! wie Sie selbst wollen.

Samuel. In klingender Münze denn, wenn es Ihnen so gefällig wäre.

Kaberdar. Recht gern.

Samuel. Nun, so schreiben Sie.

Gurli. (indem sie schreiben will) Närrischer Mensch! du machst mir lange Weile.

Samuel. Halt! halt! noch einen Augenblick!

Liddy. Bruder, du wirst unausstehlich.

Kaberdar. (zu Liddy) Sie sind sein Schutzengel.

Samuel. Es bleibt billig noch eine wichtige Frage zu erörtern übrig. Wenn einst der Vater meiner schönen Gurli Todes verfahren und keine anderweitige Leibeserben hinterlassen sollte, so —

Kaberdar. So ist Gurli Erbin meines ganzen Vermögens.

Samuel. (sehr freundlich) Unterthäniger Diener! alle Zweifel sind gehoben. Sir Samuel Smith faßt muthig und kühn einen raschen Entschluß. Schreiben Sie, Gurli.

Gurli. Nun, ich will schreiben. Wenn du aber noch einmal halt! schreyst, so werfe ich dir die Feder und das Dintenfaß an den Kopf.

S. John. Und das von Rechtswegen.

Samuel. Schreiben Sie! schreiben Sie!

Indem Gurli die Feder eintaucht, ihren Namen zu schreiben, treten

Siebenter Auftritt.

Robert und Jack herein. Die Vorigen.

(Gurli läßt sogleich die Hand sinken und begafft Robert.)

Robert. Potztausend! große Gesellschaft!

Jack. Und Sirenen die Menge. Wendet Euer Schiff, Sir!

Robert. Narr, ich bin kein Weiberscheu.

Samuel. Du kommst eben recht, Bruder, um deinen Namen als Zeuge unter meinen Ehekontrakt zu schreiben.

Robert. Herzlich gern! viel Glück auf die Fahrt.

S. John. Robert! hier steht ein Biedermann, der künftig zu unserer Familie gehören wird.

Robert. Das ist mir lieb, Sir. Ich halte nichts von Komplimenten. Ihre Hand, Sir. (er schüttelt sie) Ich bin Ihr Diener! und wenn es wahr ist, daß Sie ein Biedermann sind, so bin ich Ihr Freund.

Kaberdar. Freundschaft ist die Blüthe eines Augenblicks und die Frucht der Zeit.

Robert. Wahr! sehr wahr! was vor der Zeit reift, schüttelt der erste Wind herunter.

Gurli. (neugierig zu Liddy) Wer ist der Mensch.

Liddy. Das ist Bruder Robert.

Gurli. Bruder Robert? Ey! Bruder Robert gefällt mir.

Robert. Ist das die Braut? Ich freue mich Ihrer Bekanntschaft. (er geht auf sie zu) Erlauben Sie mir einen Kuß.

Gurli. Zehn, wenn du willst (sie küßt ihn)

Samuel. Nun, Miß, ich bitte zu schreiben.

M. Staff. Die Formalitäten ziehen sich in die Länge.

Samuel. (zu Gurli, dringend) Ist's Ihnen gefällig?

Gurli. (schüttelt den Kopf)

M. Smith. (halb in sich hinein) Dies ist die langweiligste Verlobung, der ich jemals beygewohnt habe.

Gurli. (zu Liddy) Höre doch, Liddy! Bruder Robert gefällt mir besser als Bruder Samuel.

Liddy. Närrisches Mädchen!

Kaberdar. Gurli, du wirst kindisch.

Gurli. Sey nicht böse, lieber Vater! Gurli hat ihren freyen Willen.

Kaberdar. Den hat sie.

Gurli. Nun, Liddy, gilt dir's gleich viel, ob Gurli deinen Bruder Samuel, oder deinen Bruder Robert heyrathet?

Liddy. (lachend) Mir wohl, liebe Gurli, aber nicht Samueln.

Gurli. Ach was! der närrische Mensch! wer wird ihn fragen! (sie geht zu Robert) Lieber Bruder Robert, willst du wohl so gut seyn, Gurli zu heyrathen?

Robert. (sehr erstaunt) Wie? was?

M. Staff. Ein sonderbarer casus.

M. Smith. C' est unique.

Visitator. Unbegreiflich geschwind.

Samuel. Ich werde zu Stein.

S. John. (lächelnd zu Kaberdar) Einer meiner Söhne ist der Glückliche, mir gleich viel, welcher?

Kaberdar. (bedeutend) Mir nicht gleich viel.

Gurli. Nun, du antwortest mir nicht?

Robert. Zum Henker, was soll ich antworten?

Gurli. Gefall ich dir nicht?

Robert. O ja.

Gurli. Nun, du gefällst mir auch. Du bist so ein drolliger Mensch, ich seh dir gern in die Augen. Deine Augen sprechen so, daß man immer antworten möchte, wenn man gleich nicht weiß, was. Nun?

Robert. Miß, ich kenne Sie gar nicht. Ich sehe Sie heute zum erstenmal in meinem Leben.

Gurli. Ja freylich, ich dich auch. Aber Gurli will dich gern immer sehen.

Liddy. Bruder, auf meine Gefahr.

Robert. Zum Henker! Das Mädchen ist allerliebst. Aber ich kann Sie doch nicht betrügen, Miß, ich bin ein armer Teufel, ich habe nichts als ein Schiff von 1200 Tonnen, damit laufe ich morgen in die weite See und gehe vielleicht übermorgen zu Grunde.

Gurli. Du sollst nicht in die See laufen, du sollst bey Gurli bleiben.

Robert. Und mit Gurli hungern.

Kaberdar. Sir, diese Geschichte ist einzig in ihrer Art, und muß Sie sonderbar überraschen. Sie ist meine Tochter, ein gutes Mädchen, ein Kind der Natur, ihr Brautschatz 10000 Pfund Sterling. Weiter hab ich nichts dabey zu sagen.

Robert. Sir, ich mache mir aus 10000 Pfund Sterling so viel, als aus einer verfaulten Planke, und ich wollte mich auch nicht gern von meiner Frau todt füttern lassen.

Gurli. Narr, ich will dich füttern, aber nicht todt füttern. Heyrathe mich immer, es soll dich

nicht gereuen, (sie streichelt ihm die Wangen) ich will dich so lieb haben, so lieb —

Robert. (lachend) Ein närrischer Handel! Nun, in Gottes Namen! ich bins zufrieden.

Gurli. (freudig) Bist du? laß dich küssen!

Samuel. Robert, ist das brüderlich gehandelt? mir mein Glück vor dem Munde wegzufangen?

Robert. Beim Teufel! nein! — Nein, Miß, ich kann Sie nicht heyrathen.

Gurli. (traurig) Nicht? Warum denn nicht?

Robert. Mein Bruder hat ältere Ansprüche auf Sie.

Gurli. Dein Bruder ist ein Narr!

Samuel. Sachte, Miß! haben Sie mir nicht hundertmal versprochen, mich zu heyrathen. Antwort?

Gurli. Ob gerade hundertmal, das weiß Gurli nicht; aber versprochen hab' ich es.

Samuel. Gut. Waren Sie nicht eben im Begriff, den Contrakt zu unterschreiben? — Antwort? —

Gurli. Freylich war ich, aber nun will ich nicht mehr.

Samuel. Bruder, du hast gehört, wie die Sachen standen.

Robert. Das hab ich. Nein, Miß, daraus wird nichts.

Gurli. Aber ich will ihn nicht! ich will ihn nicht! ich will ihn nicht! Du närrischer Samuel,

was

was willst du mit Gurli anfangen? Gurli will dich nicht haben!

Robert. Das gilt mir gleichviel, Miß; Sie mögen thun, was Ihnen beliebt, aber ich bin sein Bruder, und ich darf Sie, hohl mich der Teufel, nicht heyrathen.

Gurli. Sag mir recht im Ernst: gefall ich Dir?

Robert Bey meiner armen Seele! Du gefällst mir.

Gurli. Nun, so mußt Du mich heyrathen! Liddy, sag ihm das.

Liddy. Die Schwester kann nur rathen und bitten, nicht befehlen.

Gurli. Wer kann ihm denn befehlen? (zu S. John) Du bist sein Vater, befiehl ihm!

S. John. Weiß Gurli nicht von ihrem eignen Vater, daß man in solchen Fällen den Kindern gern ihren Willen läßt?

Gurli. Nun, so bitt' ihn! wenn mein Vater mich bittet, so thu ich alles, was er haben will. Ja, ja, Vaterchen, bitt' ihn! bitt' ihn! (indem sie um ihn herumhüpft und ihm die Wangen streichelt, stößt sie ihn von ohngefähr an seinen podagrischen Fuß.)

S. John. (laut aufschreyend! O weh! o weh! mein Bein! mein Bein! daß dich das Donnerwetter! o weh! weh!

Gurli. (erschrocken und ängstlich) Sey nicht böse! Gurli hat's nicht gern gethan.

S. John. Liddy, hilf mir fort! hilf mir aus dem Gedränge! Hier sind so viele Menschen um mich her, und es kömmt doch nichts zu Stande. Fort! fort!

Kaberdar. (zu Liddy) Erlauben Sie, daß ich Sie begleite.

Liddy. Recht gern. (sie fahren beyde den Alten hinein.)

Achter Auftritt.

Mistriß Smith. Gurli. Robert. Jack. Samuel. Mäster Staff. Der Visitator.

Gurli. (sehr betrübt) Ich habe den armen alten Mann an seinen kranken Fuß gestoßen. Gurli hat es gewiß nicht mit Fleiß gethan.

M. Smith. Ha! ha! ha! Das dénouement der Scene hat mich ein wenig amüsirt.

M. Staff. Dergleichen Sponsalia sind mir in praxi noch nicht aufgestoßen.

Visitator. Wenn man nicht eilig und schleunig andere Maßregeln ergreift —

Robert. So wird aus der ganzen Sache nichts.

Jack. (zu Robert) Ihr seyd ihm in der Quere aufs Tau gekommen und habt ihm die Fahrt verschlagen.

Samuel. Das Blut in meinen Adern ist geronnen. In welches Labyrinth hab ich mich aus lauter Vorsicht verwickelt!

Gurli. (zu Robert) Nun, Sauertopf! hast du dich besonnen, ob du Gurli heyrathen willst?

Robert. Sie scheinen mir ein gutes Mädchen. Nicht wahr, Sie lieben Liddy als Ihre Schwester?

Gurli. Ja, das thut Gurli.

Robert. So setzen Sie einmal den Fall, Liddy wollte gern einen guten braven Mann heyrathen, und Sie nähmen ihr den Mann so mir nichts dir nichts vor der Nase weg. Könnten Sie das?

Gurli. Pfuy! das könnte Gurli nimmermehr thun.

Robert. Und doch verlangen Sie von mir, daß ich meinem Bruder einen solchen Streich spielen soll?

Gurli. Liebst du denn den närrischen Samuel eben so stark, als ich die gute Liddy liebe?

Robert. (etwas stockend) Er ist mein leiblicher Bruder.

Gurli. Ach Gott! das ist traurig. Gurli muß weinen. (sie weint)

Jack. Das Wetter fängt an schlecht zu werden, die See geht hohl.

M. Staff. Aus dem Vorgefallenen läßt sich abstrahiren und ominiren, daß mein Officium vor der Hand hier überflüssig wird. Ich eile daher —

Samuel. Warten Sie, warten Sie, Mäster Staff.

M. Staff. Ey wozu? Jede meiner Stunden führt Gold im Munde. Die heutige Versäumniß stelle ich Ihnen unterdessen a Conto, und habe

die Ehre, mich der ganzen Gesellschaft bestens zu recommandiren. (ab.)

M. Smith Ha! ha! ha! Das wäre also das Ende vom Liede. So gehts, wenn man noble Denkungsart verleugnet. (ab in ihr Zimmer.)

Samuel. (nach einer Pause) Billig entsteht nunmehro die Frage: was ist anzufangen? Antwort: ich weiß nicht. (er geht seiner Mutter nach.)

Jack. Die Luft wird klar, Herr. (auf den Visitator deutend, welcher neugierig stehen geblieben.) Aber da steht noch eine Wasserhose.

Robert. Richte dein Geschütz darauf.

Jack. (zum Visit.) Guter Freund, stellt einmal eure Takelage auf und segelt zur Thür hinaus!

Visitator. Mein Freund! belieb er nur das Maul zu halten. Ich bin hier in Amtsgeschäften.

Robert. Amtsgeschäfte? Seit wann ist meines Vaters Haus zum Zollhaus geworden?

Visitator. Verstehen Sie mich recht, Sir! Es gehört mit zu meinen Amtsgeschäften, meinen werthen Principal, den Mäster Samuel Smith, mit Thätigkeit und Schnelligkeit zu bedienen. So oft ich mich ein Viertelstündchen, oder auch nur ein Minutchen, oder auch nur ein Secundchen vom Zollhaus wegstehlen kann, so oft eile ich geschwinde, geschwinde hieher —

Robert. Und jetzt ersuche ich Sie, mein Herr, geschwinde, geschwinde von hier wegzueilen.

Visitator. Wenn ich nur aber erfahren könnte, warum?

Jack. Weil es mir dermalen in den Fäusten juckt und prickelt, als säße mir an jeder Fingerspitze eine Wunde, die zuheilen will.

Visitator. Nun, so würden Sie es vielleicht nicht übel nehmen, wenn ich mich Ihnen eiligst und schleunigst empföhle?

Robert. Ganz und gar nicht. Je eiliger, desto besser. (Visitator ab.)

Neunter Auftritt.

Gurli. Robert. Jack.

Jack. Was meint ihr, Sir? soll nicht auch der alte Jack draußen vor Anker liegen und warten, bis ihr ihm ein Signal gebt?

Robert. Nein, du kannst bleiben.

(Gurli hat während dieser Zeit in einem Winkel gestanden und geschluchzt.)

Robert. Was fehlt Ihnen, Miß?

Gurli. Ein Mann.

Robert. So heyrathen Sie meinen Bruder Samuel.

Gurli. Den mag ich nicht! ich will Dich haben.

Robert. Warum denn gerade mich?

Gurli. Das weiß Gurli selbst nicht. Du bist ein böser Mensch, du machst, daß ich weinen muß, und doch lieb ich dich. Sieh nur, Bruder Robert, schon

seit vielen Wochen war mirs immer, als ob mir etwas fehlte, und da sagte mein Vater, Gurli müsse einen Mann nehmen. Nun wollte Gurli das auch gern thun, und da frug mein Vater, welchen Mann ich haben wollte? Das war Gurli alles einerley. Aber seitdem Gurli dich gesehen hat, ist's ihr nicht mehr einerley.

Robert. Beynahe mir auch nicht.

Gurli. Heyrathe mich immer! ich will dich mehr lieben, als meinen Papagey und meine Katze. Ich will dich streicheln, wie mein Kätzchen, und füttern, wie meinen Papagey.

Robert. Von dir, liebe Gurli, gestreichelt und gefüttert zu werden, ist freylich keine üble Aussicht in die Zukunft.

Gurli. O, wie wollen wir so vergnügt zusammen leben, du und ich, mein Vater und mein Papagey, Liddy und meine Katze!

Robert. Ja, ja, wenn nur — verdammt! es kommt mir vor, als sey das nicht recht ehrlich gehandelt. Dein süßes Geschwätz wird mein Gewissen in den Schlaf singen. Höre, Gurli, kannst du auch lügen?

Gurli. Lügen? Was ist das?

Robert. Anders reden, als du denkst.

Gurli. Ha! ha! ha! Nein, das kann Gurli nicht. Aber wenn dir ein Gefallen damit geschieht, so will ichs lernen.

Robert. Bewahre der Himmel! sage mir aufrichtig, wenn Bruder Robert dich nun durchaus nicht heyrathet, wirst du dann doch noch den Bruder Samuel nehmen?

Gurli. Nimmermehr! nimmermehr wird Gurli den närrischen Samuel heyrathen; Gurli kann ihn nun gar nicht mehr leiden.

Robert. Aber — aber beym Teufel! seinem Bruder ein Bein unterzuschlagen, ist doch bübisch! Jack, was meinst du? darf ein ehrlicher Kerl mit gutem Gewissen die Prise da wegkapern!

Jack. Ihr müßt am besten wissen, wie tief eure Fregatte im Wasser geht. Aber was euren Bruder betrift, Sir, da würde ich mir nicht so viel daraus machen, als aus einem verschimmelten Zwieback. Der strotzt auf dem Oberloof herum, mit schameriirtem Wamms und allerhand Tararum, aber ich wollt es keinem braven Mädel rathen, ihn an Bord kommen zu lassen.

Robert. Das denk' ich auch, Jack. Das arme unschuldige Mädel würd' eine garstige Fahrt haben. — Topp, Gurli! ich heyrathe dich.

Gurli. (an seinem Halse) Nun bist du mein lieber Bruder Robert! nun wird Gurli wieder lachen, und hüpfen und springen!

Robert. Warte! nun bist du meine Braut und da muß ich dir einen Ring schenken. Er ist freylich nicht viel werth, nur von Golde, aber er bedeutet

eben so viel, als der Pitt in unsers Königs Schatz. Da nimm!

Gurli. Was soll ich damit machen? soll ich ihn in der Nase tragen?

Robert. Nicht doch! Steck ihn an den Finger. St! Das bedeutet, daß ich dich liebe.

Gurli. Ha! ha! ha! Du drolliger Mensch, ich will dir auch einen Ring holen, und das bedeutet, daß ich dich wieder liebe. Nicht wahr?

(Sie hüpft in ihr Zimmer.)

Zehnter Auftritt.

Robert. Jack.

Robert. Jack, was meinst du? lieg' ich auf gutem Ankergrunde, oder sitz' ich zwischen den Klippen?

Jack. Da müßt Ihr das Senkbley in Euer eigen Herz fallen lassen.

Robert. Aber ein schmuckes Mädel, nicht wahr? Sag mir nur, Jack, wie hat die kleine Wetterhexe es angefangen, mich so schnell unter ihren Spiegel zu bringen?

Jack. Das weiß ich nicht. Ich stand nicht am Steuerruder, und hab auch den Kurs nicht gerichtet.

Robert. Indessen, ehrlicher Kamerad, will ich gern deine Meinung nach ihrer Länge und Breite hören. Wir sind in so manchen Buchten und

Winkeln zusammen gewesen; du kennst mich inwendig und auswendig so gut als eine Hängematte; du hast mich auf deinen Armen getragen, als ich noch kein Schifftau spitzen konnte; sag mir frank und frey, was denkst du von der Geschichte? Das Mädel ist hübsch, gut, und hat 10000 Pfund Sterling.

Jack. Ja, ja, sie ist ein schmuckes, aufgeräumtes Mädel, die ihren Compaß versteht, oben gut ausstaffirt und unten wohl beplankt ist, aber —

Robert. Nun aber? heraus damit!

Jack. Lieber Gott! es ist mit den Weibern, wie's ist; kein Grund ist nicht darinnen zu finden. Wär ich an eurer Stelle, so würde ich sprechen: ich sehe wohl, wo das Land liegt, aber ich will verdammt seyn, wenn ich die Spitze nicht vorbey segle.

Robert. Ich kann nicht, Jack, ich habe meine Takelage eingebüßt.

Jack. Das ist schlimm.

Robert. Ich fürchte beynahe, ich werde Kiel über Wasser kehren müssen.

Jack. Das ist sehr schlimm! da geht ihr ohne Rettung zu Grunde.

Robert. Ich sollte doch nicht denken, Jack; ich hoffe noch immer, in stilles Fahrwasser zu kommen. Sieh nur, das Mädel ist gar zu brav! ihre Seele trägt sie im Auge, und in ihrem Auge ist kein Falsch; ihr Herz schwebt auf ihrer Zunge, und

ihre Worte sind reiner Firnewein, süß wie der Saft der Cocosnuß.

Jack. Aber einem Weibe ist so wenig zu trauen, als einem Wasserwirbel zur See. Anfänglich ist das ein Leben voll Juchhe und Heysa! aber segelt ihr nur einmal gegen den Strom ihrer Neigungen, gleich fängt der Sturm an zu heulen aus Süden und Norden, aus Westen und Osten. Und dann bedenkt einmal, Sir, jetzt regiert Ihr Euer Schiff, wie es Euch beliebt; Ihr lichtet die Anker, wenn es Euch einfällt; Ihr steuert, wohin Ihr Lust habt; meint Ihr, wenn Ihr ein Weib an Bord nehmt, Ihr würdet das Kabeltau immer so lang und frey behalten, als bisher?

Robert. Schweig nur, ehrlicher Jack! ich merke wohl, es war mir nicht Ernst, als ich dich um Rath fragte, denn Trotz alles dessen, was du da vorbringst, bin ich entschlossen, meinen Strich fort zu laviren, und sollt' ich nur 6 Punkte vom Wind haben!

Jack. Glück auf die Fahrt!

Eilfter Auftritt.

Fazir. Die Vorigen.

Robert. Endlich, Kamerad, bekömmt man dich einmal wieder zu sehen. Wo Teufel hast du gesteckt, seit wir diesen Mittag das letzte Glas Porter zusammen leerten?

Fazir. Ich war auf unserm Schiff. In dieses Haus wollt' ich nie wieder kommen, und nun bin ich doch wieder hier, ich weiß selbst nicht, wie das zugeht.

Robert. Auf dem Schiffe warst du? ist unser Volk brav lustig?

Fazir. Nur zu lustig! ihre Freude jagte mich wieder fort, denn ich konnte mich nicht mit freuen.

Robert. Warum denn nicht?

Fazir. Wie du auch fragen kannst! Sieh, Robert, es ist närrisch zu erzählen. Ich gieng in meine Kajüte und legte mich in meine Hangematte, und sah hinauf an die Decke, wie ich während unserer Reise jeden Morgen beym Erwachen zu thun pflegte. Da hat nun der Strick, mit welchem die Hangematte oben an der Decke befestigt ist — aber du mußt mich nicht auslachen.

Robert. Nein, nein, nur weiter!

Fazir. Nun, die Schleife des Stricks hat ein L gebildet, oder es sieht doch so aus wie ein L.

Robert. Ja, ja, die Liebe ist im Stande, das ganze Alphabet daraus zu machen.

Fazir. So oft, wenn ich des Morgens erwachte und hinauf sah an dieses L, so freute ich mich, meine Gedanken schweiften weiter, als meine Augen, und das L hielt mich manche Stunde fest im Bette. Ach! heute hat mich das L zum erstenmale herausgejagt.

Robert. Armer Junge! Was meinst du, Jack? dem läßt sich nicht helfen.

Jack. Der hat schwer geladen. Er muß die Liebe über Bord werfen, sonst geht er unter.

Fazir. Lieber Robert, wirst du bald wieder absegeln?

Robert. Narr! ich habe ja noch nicht gelöscht. Und dann muß ich erst wieder für neue Fracht sorgen.

Fazir. Wie lange kann alles das dauern?

Robert. Sechs Wochen aufs wenigste.

Fazir. Sechs Wochen? Ach Robert! dann ist der arme Fazir schon lange todt! warum blieb ich nicht in meinem Vaterlande? so wär ich doch zugleich mit meinen Brüdern gestorben? Hier muß ich allein sterben! Dort hatte doch noch hie und da eine gute Seele um mich geweint, hier wird niemand um mich weinen.

Robert. Junge, du machst mir das Herz weich! wenn dich das trösten kann, daß Liddy, allem Anschein nach, einen sehr braven Mann heyrathet —

Fazir. Das sollte mich freylich wohl trösten — aber es tröstet mich doch nicht! ich bin auch brav, nicht wahr?

Robert. Aber nicht reich.

Fazir. Pfuy, Robert! hab ich dich nicht oft sagen hören: Ehrlichkeit ist besser als Reichthum?

Robert. Ganz gewiß, aber die Ehrlichkeit nagt nur an den Knochen, die der Reichthum unter den Tisch wirft.

Fazir. Wenn auch! mir kommt es vor, als würde ich an Liddys Seite nie gehungert haben. Erinnerst du dich noch des armen Negersclaven, als wir einmal auf Jamaica zusammen spazieren giengen? Er arbeitete an einer Zuckerplantage; ihm lief der Schweiß die Stirne herab, ein Wasserkrug stand neben ihm, und doch sang er heiter und froh ein mohrisch Lied. Guter Freund, sprachst du zu ihm, das ist ein schwer Stück Arbeit. Ja wohl, gab er zur Antwort, und trocknete sich den Schweiß mit der flachen Hand. Nun gab ein Wort das andere. Wir fragten ihn, wie er bey seinem harten Schicksale noch so zufrieden lächeln könnte? Da zeigte er ein Paar hundert Schritte weiter hin auf einen Busch, unter dem Busche saß ein schwarzes Weib mit drey kleinen halb nackten Kindern, das jüngste lag an ihrer Brust. Und als der Negersclave mit dem Finger dahin zeigte, sah er so innig vergnügt dabey aus — nein solch ein Lächeln schmückte nie das Gesicht eines Königs! — Ach hätte Liddy nur gewollt! Fazir würde gearbeitet haben, wie jener Sclave — und gelachelt, wie er.

Robert. (dem es ganz weich ums Herz geworden) Komm! komm! wir wollen ein Paar Flaschen Wein zusammen ausstechen.

Fazir. Ich mag nicht. Ich mag weder essen noch trinken. Ich will mich zu Tode hungern.

Zwölfter Auftritt.

Gurli. Die Vorigen.

Gurli. (mit einem Diamantring in der Hand) Nun, da bin ich. (Sie erblickt Fazir, bleibt eingewurzelt stehen, und sieht ihm starr und sprachlos ins Gesicht.)

Fazir. (fährt eben so bey ihrem Anblick zusammen und in seinen wild auf sie gehefteten Augen malen sich Schrecken und Erstaunen.)

Robert. Nun? hat euch beyde ein Blitzstrahl gerührt?

Gurli. (bebend) Bruder Robert, siehst du da etwas stehen?

Robert. Ja freylich.

Gurli. Siehst du es wirklich?

Robert. Nun, ja doch, ich bin ja nicht blind.

Fazir. Robert, siehst du den Geist?

Robert. Ich seh einen Narren, und der bist du.

Fazir. Lieber Robert, dieser Körper gehörte ehemals meiner Schwester Gurli; frag ihn, welche Seele seit ihrem Tode hinein gewandert ist?

Robert. Deiner Schwester?

Gurli. Ja, ja, Robert, dieser Geist hieß ehemals Fazir, und war mein Bruder — ach, mein lieber Bruder!

Robert. Ich begreife — Kinder, haltet eure
5 Sinne beysammen! erst solch ein Schrecken, und nun solch eine Freude! — Ihr seyd nicht Geister — Kinder; ich bitt euch, werdet nicht när-

risch! — umarmt euch! Bruder Fazir und Schwester Gurli!

Fazir und Gurli. (zugleich) Nicht Geister? (sie nähern sich einander mit ausgebreiteten Armen.)

Fazir. Lebst du wirklich, Gurli? } zugleich.
Gurli. Lebst du? mein Fazir? }

(sie fallen sich in die Arme.)

Robert. (sehr bewegt) Was meynst du, Jack?

Jack. (sich eine Thräne aus dem Auge wischend) Land! Land!

Robert. Recht, Jack! nie hab' ich das empfunden, wenn ich nach einer langen, gefährlichen Reise unverhofft Land erblickte!

Fazir und Gurli. (plötzlich in ausgelassene Freude übergehend) Er lebt! Sie lebt! Schwester Gurli! Bruder Fazir!

(Hier kann der Dichter dem Schauspieler nichts vorschreiben. Sie hüpfen, tanzen, springen, singen, lachen und weinen wechselsweise. Freude ist immer schwer nachzuahmen, am mehrsten die Freude unverdorbener Natur-Menschen. Robert und Jack stehen schweigend und laben sich an dem wonnevollen Schauspiel.)

Dreyzehnter Auftritt.

Musaffery. Die Vorigen.

Musaffery. Ich höre deine Stimme, Gurli — aber — was —

Fazir. Auch Musaffery —

Musaffery. Fazir? — du lebst? — (er drückt ihn mit Ungestüm an seine Brust) Wie ist mir? — wo bin ich? — mein alter Kopf — ja, ja, er lebt! (außer sich) Wir wollen ein Pangol feyern! wir wollen Reis mit Milch kochen! (indem er die Hände hoch hebt und sich dreymal tief zur Erde bückt) Brama sey gelobt! Brama sey gelobt! wo ist mein Herr! — wo ist Kaberdar? — wir wollen einer Kuh die Hörner bemalen! — wir wollen sie mit Blumen kränzen!

Fazir. Kaberdar! — was spricht er? — Gurli, lebt auch mein Vater noch?

Gurli. Frisch und gesund! frisch und gesund! Vater! Vater!

Fazir. (außer sich) Wo? Wo? Vater! Vater!

Vierzehnter Auftritt.

Mistriß Smith. Kaberdar. Sir John von Samuel herausgefahren. Die Vorigen.

M. Smith. (im Hereintreten) Ciel! welch ein pöbelhafter Lärm?

Kaberdar. (seinen Sohn erblickend) Gott! was ist das?

Fazir. (seine Knie umfassend) Mein Vater!

Gurli und Musaffery. (um ihn herhüpfend) Er lebt! Er lebt!

Kaberdar. (seinen Sohn heftig umarmend) Du lebst? — O Brama! kannst du mir all mein

Zwei-

Zweifeln und Murren vergeben? Mein Erstgebohrner lebt! ich drücke ihn in meine Arme! ich habe meinen Sohn wieder! was ist Fürstengold und Fürstendiadem gegen diesen Augenblick?

Musaffery. (sich tief zur Erde neigend) Wir danken dir, Brama! wir danken dir!

Kaberdar. (Augen und Hände gen Himmel hebend) Ja, wir danken dir in stillem Gebet.

S. John. Ein süßer froher Augenblick! Schmerzstillende Arzney.

M. Smith. Ein Roman, ein wahrer Roman!

Samuel. So scheint's mir auch. Ich zweifle noch sehr an der Wahrheit.

Robert. Gieb dir keine Müh, Bruder, ich bürge dafür.

Kaberdar. Sprich, mein Sohn! durch welches Wunderwerk bist du unsern Mördern entgangen?

Fazir. Ich schweifte lange in der Irre umher, aber ein guter Engel leitete meinen Fußtritt. Ich wußte nicht, wohin ich gieng, noch was aus mir werden würde. Ueberall ward ich verfolgt, ohne es zu wissen; und überall entfloh ich, ohne es zu wissen. Brama hat mich erhalten.

Musaffery. (bückt sich tief) Brama sey gelobt!

Fazir. Am zehnten Tag meiner Flucht, als Hunger und Müdigkeit mich fast zu Boden warfen, stieg ich mühsam einen Hügel hinauf, und plötzlich lag vor meinen Blicken das grenzenlose Meer. Ein fremdes Schiff war eben abgesegelt,

kaum einen Kanonenschuß vom Ufer entfernt. Ach! dacht ich, wär ich nur eine Stunde früher angelangt, dieses Schiff hätte mich aufgenommen und allen Gefahren auf immer entzogen. Ich wickelte in Eil meinen Turban auseinander, ich ließ den Musselin in die Luft flattern, und winkte und schrie, so laut ich konnte; aber umsonst! das Schiff segelte mit frischem Winde von dannen. Ich war der Verzweiflung nahe; der Hunger trieb mich auf dem ungebahnten Pfade, den ich bisher gewandelt hatte, herunter an den Strand. Da sucht ich Meerschnecken, unbekümmert, ob man mich erhaschen werde oder nicht. Plötzlich, welche Freude! erblick ich hinter einer Felsenspitze noch ein zweytes Schiff vor Anker liegend, dessen Kapitain war dieser brave Mann, (auf Robert zeigend) dem dank' ich meine Rettung und mein Leben und meinen bisherigen Unterhalt.

Musaffery. (sich tief bückend) Brama sey gelobt!

Gurli. (auf Robert zufliegend und ihn umhalsend) O du guter Mensch!

Robert. Possen!

Kaberdar. (Robert die Hand schüttelnd) Sir, wenn auch Sie einst Vater sind, dann werden Sie fühlen, daß für eine solche Wohlthat der Dank eines Vaters keine Worte hat.

Robert. Bey Gott, Sir, ich schäme mich; als ich den jungen Menschen da aufnahm, dacht ich

weder an Dank, noch an Belohnung. Ich folgte meinem Herzen, und siehe da, ich habe mir selbst einen Freund gerettet.

S. John. Umarme mich, mein Sohn! — Gott segne dich!

M. Smith. (ihm die Hand zum Kuß reichend) Mon fils, deine noble Denkungsart hat mich ganz enchantirt.

Robert. Liebe Mutter, meine Denkungsart war in dem Augenblick so wenig nobel, daß ich sogar fürchte, es lief ein wenig Neid und Eifersucht mit unter: den Abend zuvor hatten sich auch drey unglückliche Flüchtlinge auf das Schiff gerettet, welches neben mir vor Anker lag, und bey meiner armen Seele! ich ärgerte mich, daß der Zufall sie an meines Nachbars Bord geführt hatte.

Kaberdar. Diese drey Flüchtlinge waren wir. Jener brave Mann rettete Vater, Tochter und Freund; dieser brave Mann bringt mir auch meinen Sohn zurück.

Gurli. Nicht wahr, Vater, Gurli darf diesen guten Menschen heyrathen?

Kaberdar. Wenn er dich will, von ganzem Herzen.

Gurli. Wenn er mich will? o ja, er will! nicht wahr, guter Robert?

Robert. (zu Samuel) Bruder, du wirst mirs nicht übel nehmen, meine großmüthige Entsagung

würde dir zu nichts helfen, denn dich nimt sie doch nicht.

Gurli. Nein, wahrlich nicht, närrischer Samuel, dich wird Gurli nimmermehr heyrathen.

Samuel. Es entsteht hier billig die Frage: was wird Sir Samuel Smith nunmehro anfangen? Antwort: sich hängen — wenn es nemlich die Vorsicht gestattet. (ab.)

Kaberdar. Alles vereinigt sich, mir zu beweisen, daß ich nichts gewann, als der Zufall ein Diadem um meine Stirne wand, und daß ich nichts verlor, als der Zufall es wieder herunterriß. Gute Kinder, geprüfte Freunde — was fehlt meinem Glücke? ein braves Weib! und auch das hab' ich gefunden. Madame, nur Ihre Einwilligung mangelt mir noch. Ich liebe Ihre Tochter Liddy. Zwar kenn' ich Ihre Grundsätze und Ihre Ehrfurcht für alte Familien; aber ich hoffe allen Ihren Forderungen ein Gnüge zu leisten, wenn ich Ihnen versichere, daß ich regierender Fürst von Mysore war und daß meine Voreltern schon damals mit Ehre die Waffen trugen, als Alexander der Große Indien verheerte.

M. Smith. Ich erstaune! — ein so altes Haus! — ich werde mirs zur Ehre schätzen, Sie in unsere Familie mit offenen Armen aufzunehmen.

Fazir. Ach, Vater!

Kaberdar. Nun?

Fazir. Ach, lieber Vater!

Kaberdar. Was willst du, lieber Sohn?

Fazir. Du hast mir das Leben gegeben, nun willst du mirs wieder nehmen?

Kaberdar. Ich versteh dich nicht.

Fazir. Ich liebe Liddy so sehr.

Kaberdar. So? — und Liddy? —

Fazir. Ich habe weder Tag noch Nacht Ruhe.

Kaberdar. Höre, lieber Junge, das vermag nur Liddy zu entscheiden. Freylich, du zählst kaum zwanzig Jahre, und frische Jugend blüht auf deiner Wange. Ich hingegen trage meine fünf und dreyßig auf dem Rücken. Indessen, so weit ich Liddy kenne, wird das schwerlich ihren Entschluß bestimmen. Laß sehen, wir wollen sie rufen. Spricht ihr Herz zu deinem Vortheil, so ergeb ich mich willig in mein Schicksal.

Robert. Frisch auf, Jack! lichte die Anker und steure in Liddys Zimmer. Wir lassen sie bitten, ihren Kurs hieher zu richten.

Jack. Wohl! wohl! (ab.)

Gurli. Vater, ich will dir sagen, wen von euch beyden Liddy heyrathen wird.

Kaberdar. Nun?

Gurli. Meinen Bruder Fazir.

Kaberdar. Woher weißt du das?

Gurli. Er ist hübscher, als du.

Kaberdar. Ach, liebes Mädchen, Liddy ist nicht ein Kind, wie du.

Robert. Ich fürchte, was diesen Punkt betrifft, werden die Weiber ewig Kinder bleiben.

S. John. Es komme, wie es wolle, so seh ich doch noch vor meinem Ende zwey glückliche Paare.

M. Smith. Recht, mon cher! dieser Tag söhnt mich mit dem Glücke wieder aus, und sanft werd ich einst zu meinen Ahnen hinüberschlummern. Blos Samuels Schicksal geht mir doch zu Herzen.

Gurli. Der arme närrische Samuel! er dauert mich doch! was meinst du, Robert? ich will ihn auch heyrathen.

Robert. Zween Männer auf einmal? Nein, Gurli, das verbitt' ich mir.

Gurli. Nun, wie du willst. Gurli macht sich nichts daraus.

Funfzehnter Auftritt.

Liddy. Jack. Vorige.

Robert. He da! Schwesterchen! ich wünsch dir Glück! du bist Braut.

Liddy. (niedergeschlagen) Ja, ich bin Braut.

Robert. Aber mit wem? das ist noch die Frage.

Liddy. Mit wem? Mit diesem Manne hier.

(auf Kaberdar zeigend)

Robert. Halt! halt! nicht so rasch!

Kaberdar. Miß, ich entbinde Sie Ihres Versprechens. Vater und Sohn stehen hier vor Ihnen.

Liddy. (erstaunt) Vater und Sohn?

Kaberdar. Ja, dieser Jüngling ist mein Sohn. Er liebt Sie. Ich liebe Sie auch. Wählen Sie frey.

Gurli. (zu Liddy) Nimm den Sohn, er ist hübscher als der Vater.

Kaberdar. Ihr Herz muß den Ausspruch thun.

Liddy. (sehr verlegen) Mein Herz? — Ach! —

Fazir. (mit niedergeschlagenen Augen) Liebe Miß! —

Robert. Nun, Schwesterchen, wirds bald?

Liddy. Wie kann ich — ich habe ja schon mein Wort gegeben.

Kaberdar. Wenn Sie also Ihr Wort nicht gegeben hätten — so würden Sie? — (Liddy schweigt) Ich verstehe. (er legt ihre Hand in Fazirs Hand) Gott segne euch, Kinder!

Fazir. (Liddy umarmend) Ach, liebe Miß!

Musaffery. (bückt sich tief) Brama sey gelobt!

Kaberdar. (wischt sich eine Thräne aus den Augen) Ein einziger bitterer Tropfen! schon recht! der Freudenkelch war zu süß.

Robert. Nun, Jack, was meinst du?

Jack. Ich meine, daß ich mein altes baufälliges Gefäß nun allein in der Welt herum bogsiren muß. Kraut und Loth ist verschossen, der Tolbord ist abgenutzt, was soll aus mir werden?

Robert. Du sollst bey mir bleiben, und so lange ich einen Zwieback habe, gehört die Hälfte dir, bis du einst deine Reise glücklich endest, und in der Breite des Himmels aufgebracht wirst.

Jack. Ich dank Euch, Sir! ich dank Euch! nun, ich wünsch Euch allen schmuckes Wetter und guten Wind zur Fahrt.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kotzebue, August <<von>>,

Die Indianer in England Lustspiel in drey Aufzügen

Leipzig 1823

P.o.germ. 769 b-4#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10112996-7